

Санкт-Петербургский государственный университет

**КОТЫХОВ Дмитрий Владимирович**

**Выпускная квалификационная работа**

**Sprachliche Mittel zum Ausdruck der Höflichkeit in Fr. Schillers Briefen /  
Языковые средства выражения вежливости в письмах Фр. Шиллера**

Уровень образования: магистратура

Направление 45.04.02 «Лингвистика»

Основная образовательная программа ВМ.5844. «Язык и коммуникация (на немецком языке)» / „Sprache und Kommunikation: Deutsch“

Научный руководитель:

к.ф.н., доцент, Кафедра немецкой  
филологии СПбГУ,

Мельгунова Анна Владиславовна

Рецензент:

к.ф.н., помощник генерального директора  
АО «КНАУФ ПЕТРОБОРД»

Прудывус Анна Николаевна

Санкт-Петербург

2023

SANKT PETERSBURGER STAATLICHE UNIVERSITÄT

Philologische Fakultät  
Lehrstuhl für deutsche Philologie

Dmitrii Kotykhov

**Sprachliche Mittel zum Ausdruck der Höflichkeit in Fr. Schillers Briefen /  
Языковые средства выражения вежливости в письмах Фр. Шиллера**

MASTERARBEIT

Fachrichtung: 45.04.02 «Linguistik»

Masterstudiengang BM.5844. Sprache und Kommunikation: Deutsch / Язык и  
коммуникация (на немецком языке)

Wissenschaftliche Betreuerin:

Dr. phil. Anna W. Melgunova

Begutachterin:

Dr. phil. Anna N. Prudyvus

Sankt Petersburg

2023

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	4
Kapitel 1. Kategorie der Höflichkeit in der Sprachetikette.....	7
1.1. Untersuchung der Kategorie <i>Höflichkeit</i> in der Linguistik .....	7
1.1.1. Sprechakttheorie nach Austin.....	7
1.1.2. Sprechakttheorie nach Searle .....	8
1.1.3. Grad der Höflichkeit.....	10
1.2. Besonderheiten des epistolaren Genres im Aspekt der Höflichkeit .....	11
1.3. Funktionales Feld der Höflichkeitsmittel in der deutschen Sprache .....	14
1.3.1. Grammatische Mittel .....	14
1.3.2. Lexikalische Mittel .....	18
1.3.3. Höflichkeit im diachronischen Wandel .....	19
1.4. Modelle der Höflichkeit.....	21
1.5. Korrespondenz als Textsorte .....	26
Schlussfolgerungen zum Kapitel 1.....	28
Kapitel 2. Sprachliche Mittel zum Ausdruck der Höflichkeit in Friedrich Schillers Briefen.....	30
2.1. Sprechakte der Höflichkeit .....	30
2.1.1. Bitte.....	30
2.1.2. Wunsch .....	34
2.1.3. Dank.....	37
2.1.4. Anrede.....	41
2.1.5. Schlussformel .....	44
2.2. Grammatische Mittel .....	48
2.3. Besonderheiten der Auswahl von sprachlichen Mitteln je nach den Adressat*innen .....	54
Schlussfolgerungen zum Kapitel 2.....	57
Zusammenfassung.....	60
Wörterbücher und Internetquellen .....	61
Literaturverzeichnis.....	61
Liste der Quellen für praktisches Material.....	65

## Einleitung

**Hauptanliegen der Masterarbeit.** Höflichkeit ist ein Bestandteil unserer Alltagskommunikation, und zwar keineswegs ein abstraktes oder exotisches Phänomen, aber für einige kein eindeutiges und klar festlegbares Phänomen. Wir überlegen nicht immer, wie wir die Höflichkeit sprachlich realisieren. Höflichkeit spielt in vielen sozial-kommunikativen Praktiken eine entscheidende Rolle, wie etwa beim Grüßen und Verabschieden, bei politischen Verhandlungsprozessen, bei Talk-Shows, aber auch im Alltagsleben. Die sprachlichen Formen, die der Sprecher dabei wählt, sind sehr vielfältig und heterogen. Das Hauptanliegen der Qualifikationsschrift besteht darin, die sprachlichen Mittel, die in der deutschen Sprache die Höflichkeit markieren, zu beschreiben, zu klassifizieren und zu analysieren.

**Hauptziel.** Das Hauptziel der vorzunehmenden Untersuchung liegt in der Analyse der sprachlichen Mittel zum Ausdruck der Höflichkeit, die am Ende des XVIII. und am Anfang des XIX. Jahrhunderts in der Korrespondenz gebräuchlich waren.

**Gegenstandsbereich.** Die Masterarbeit baut auf den Leistungen aktueller text- und diskurslinguistischer sowie pragmatischer Forschung auf und lässt sich insgesamt zur kommunikativ-orientierten Richtung in der Linguistik zuordnen.

Theoretische Basis bilden hier vor allem Werke von: N.I. Formanovskaya (2017), L.F. Birr-Tsurkan (2019), D. Perrin (2022), R. Eckardt (2021), G. Held (1992), F. Busch (2021), H.J. Simon (2012) u.a.

**Forschungsgegenstand / Forschungsobjekt.** Das Forschungsobjekt bilden sprachliche Mittel zum Ausdruck der Höflichkeit, die am Ende des XVIII. und am Anfang des XIX. Jahrhunderts in der Korrespondenz gebräuchlich waren.

**Aktueller Forschungsstand.** Die linguistische Beschäftigung mit dem Thema „Höflichkeit“ weist im deutschsprachigen Raum noch keine allzu lange Tradition auf, deswegen wurden die sprachlichen Mittel zum Ausdruck der Höflichkeit, die am Ende des XVIII. und am Anfang des XIX. Jahrhunderts gebräuchlich waren, in der Germanistik nicht ausreichend erforscht, obwohl die

lexikalischen und grammatischen Mittel schon betrachtet wurden [Eckardt 2021], [Simon 2012].

**Aktualität und Relevanz.** Der oben genannte aktuelle Forschungsstand bestimmt die Aktualität der Masterarbeit in erster Linie, die liegt darin, dass diese Untersuchung eine Vorstellung über die Klassifikation und Besonderheiten der sprachlichen Mittel zum Ausdruck der Höflichkeit, die in der Zeit von Schiller allgemeingültig waren, gibt. Diese Arbeit enthält auch den Versuch, durch die Analyse dieser Mittel die pragmatischen und soziolinguistischen Merkmale der Korrespondenz zu betrachten.

**Konkrete Fragestellungen.** Das vorher definierte Hauptziel der Masterarbeit setzt folgende Leitfragen voraus:

- Welche lexikalischen und grammatischen Mittel, die Höflichkeit markieren, existieren in der deutschen Sprache?
- Wie können die entsprechenden Mittel in den Briefen von Friedrich Schiller klassifiziert werden?
- Wie kann die Wahl bestimmter Mittel in den Briefen an verschiedene Adressaten analysiert werden?

**Arbeitshypothese.** Als Arbeitshypothese wird angenommen, dass die lexikalischen und grammatischen Mittel, die in der deutschen Sprache Höflichkeit markieren, die intersubjektive Dimension des Interagierens zwischen den Sprechpartnern aktualisieren. Die Wahl dieses oder jenes Mittels zum Ausdruck der Höflichkeit hilft dem Autor, die gestellten Aufgaben zu erreichen. Es sei noch betont, dass Höflichkeitsstile aber auch multifaktoriellen Einflüssen unterliegen, wobei insbesondere der Gesprächskontext und die Adressatenorientierung eine wichtige Rolle spielen. Auf dieser Grundlage kann man sagen, dass es Unterschiede in der Kommunikation zwischen Verwandten, Bekannten oder Freunden und Geschäftspartnern gibt, weil die entsprechenden Beziehungen sowohl symmetrisch, als auch asymmetrisch sein können. Zum Beispiel ist ein Autor in gewissem Maße vom Verleger abhängig.

**Material und Methode.** Das Korpus ist etwa 150 Briefe aus dem Friedrich-Schiller-Archiv, die empirische Grundlage der vorliegenden Arbeit bilden.

Als Hauptuntersuchungsmethoden sollten die durchgängige Analyse und die beschreibende Analyse bezeichnet werden. Diese Analysen ergeben große Anzahl von lexikalischen und grammatischen Mitteln zum Ausdruck der Höflichkeit, die am Ende des XVIII. und am Anfang des XIX. Jahrhunderts in der Korrespondenz gebräuchlich waren. Die gesammelten Daten werden sowohl quantitativ als auch qualitativ ausgewertet.

**Theoretische Relevanz.** Die vorliegende Arbeit leistet einen Beitrag zur Erforschung der Höflichkeitsformen in der deutschen Sprache, weil sie einen Überblick über die Verwendung der sprachlichen Mittel zum Ausdruck dieser Kategorie und über ihre pragmatischen und soziolinguistischen Merkmale, geben.

Es ist auch deutlich, dass Höflichkeit sich permanent im Wandel befindet. Diese Arbeit ist in diesem Fall die Betrachtung des Höflichkeitswandels, der damit als Teil eines kontinuierlichen Prozesses aus diachronischer Perspektive erkennbar wird.

**Empirische Perspektiven.** Die Erkenntnisse im Rahmen dieser Arbeit können eine Grundlage für die weiteren Studien und Forschungen pragmatischer und sozialer Aspekte der Korrespondenz oder für Vergleich von sprachlichen Mitteln, die am Ende des XVIII. und am Anfang des XIX. Jahrhunderts in der Korrespondenz gebräuchlich waren, mit Mitteln der modernen deutschen Sprache, werden.

## **Kapitel 1. Kategorie der Höflichkeit in der Sprachetikette**

### **1.1. Untersuchung der Kategorie *Höflichkeit* in der Linguistik**

In diesem Abschnitt werden die grundlegenden Theorien der linguistischen Pragmatik untersucht, die sich mit der Untersuchung der Kategorie *Höflichkeit* befassen, und zwar wie diese Theorien teilweise erweitert und entwickelt wurden. Die Grundlage für die Beschreibung dieses Phänomens ist die Realisierung der von John Langshaw Austin Sprechakttheorie, die später von John Rogers Searle modifiziert wurde. Diese Theorie repräsentiert Sprache als Handlung, weil Kommunikation sehr selten nur verwendet wird, um Fakten zu beschreiben oder diese zu konstatieren, es kann auch etwas ganz anderes als Aussagen darstellen [Austin 1962: 45].

Nachdem diese Theorie entwickelt worden war, gab es in der Linguistik (insbesondere in der Pragmatik) einen großen Sprung in der Erforschung dieser Kategorie, und es gab immer mehr Forschungsarbeiten, die der Untersuchung des Phänomens *Höflichkeit* gewidmet waren.

#### **1.1.1. Sprechakttheorie nach Austin**

Der wichtigste Aspekt von Austins Theorie ist die Annahme, dass Sprache nicht nur für die Kommunikation zwischen dem Sender und dem Empfänger verwendet wird, sondern auch für die Realisierung von Handlungen durch diese Kommunikation.

In seiner Theorie teilt Austin alle sprachlichen Handlungen in drei Teilakte ein: lokutiver Akt, illokutiver Akt und perlokutiver Akt. Der lokutive Akt, der das physische Hervorbringen der Äußerung umfasst, kann weiter in einen phonetischen Akt, in dem nur Laute ausgesprochen werden, einen phatischen Akt, in dem Geräusche als Vokabeln einer Sprache in der entsprechen grammatischen Form gebraucht werden, und einen rhetischen Akt, der in der Referenz (Bezugnahme) des Gesagten auf einen Gegenstand oder Sachverhalt besteht, unterteilt werden.

Der illokutive Akt (die Illokution) entspricht der Zielrichtung einer Äußerung, deren kommunikativen Aufgabe im Sprechakt, z.B. mitteilen, auffordern, warnen, drohen usw.

Der perlokutive Akt (die Perlokution) ist die Wirkung, die durch die Äußerung erzielt werden kann, z.B. ärgern oder beunruhigen.

<b>Lokutiver Akt</b>	<b>phonetischer Akt</b>
	<b>phatischer Akt</b>
	<b>rhetischer Akt</b>
<b>Illokutiver Akt</b>	
<b>Perlokutiver Akt</b>	

Mit dieser Theorie hat Austin Folgendes geleistet:

- Lokutive und perlokutive Akte wurden von Austin vor allem deshalb diskutiert, um illokutive Akte besser zu fokussieren und gegen die anderen Teilhandlungen des Sprechakts abzugrenzen.
- Die Sprechakttheorie ist hauptsächlich die Theorie der illokutiven Akte.
- Die Klassifikation von Sprechakten erfolgt als Klassifikation illokutiver Akte, d.h., die sprachlichen Äußerungen werden nach der kommunikativen Aufgabe eingeteilt.

### **1.1.2. Sprechakttheorie nach Searle**

Laut Searle ist Sprache eine zielgerichtete Handlung, die durch Regeln gesteuert wird, und daher ist die Sprechakttheorie nur ein Teil der allgemeinen Handlungstheorie [Searle 1969: 22]. Sprechakte sind in diesem Sinne die kleinste und elementarste Einheit der Sprachkommunikation. Bei Searle fällt sie mit dem Satz zusammen.

Für Searle besteht jede sprachliche Handlung aus zwei Teilen: dem propositionalen Inhalt und der illokutiven Kraft. Der propositionale Inhalt umfasst Personen und Objekte in der realen Welt des Sprechers, die wirkliche Kraft bezieht sich auch auf das Ziel, das die Person oder das Objekt erreichen möchte, wenn sie/es einen Sprechakt äußert, z.B. wenn man jemanden um etwas bittet. Auch nach Searles Meinung müssen alle sprachlichen Handlungen klassifiziert werden, diese Kategorien sollten keine gemeinsamen Berührungspunkte haben, und jeder Sprachakt sollte jeweils nur einer Klasse zugeordnet werden. Theoretisch kann diese Idee umgesetzt werden, aber in der Praxis oder bei der Textanalyse ist alles ganz



anders, weil eine eindeutige Zuordnung nur zu einer Klasse oft unmöglich ist, d.h. der Sprachakt kann mehreren Klassen zugeschrieben werden.

Bei der Weiterentwicklung der Sprechakttheorie von Austin gliedert auch Searle sprachliche Handlungen in einzelne Gesprächsakte. Dabei unterscheidet er einen Äußerungsakt (einen lokutiven Akt), einen propositionalen Akt, einen illokutiven Akt und einen perlokutiven Akt [Searle 1969: 24–25].

Der Äußerungsakt umfasst zum einen die physiologische Realisierung von Sprache, also die Lautproduktion, und zum anderen die Wörterproduktion.

Beim propositionalen Akt verweist man einerseits auf Dinge, Personen oder Sachverhalte, um die es geht. Es wird dabei der Inhalt des Sprechakts codiert, indem man sich auf etwas außerhalb der Sprache bezieht (der Referenzakt). Andererseits wird über den Referenten/den Redegegenstand etwas ausgesagt, dem Referenten bestimmte Merkmale zugeschrieben (der Prädikationsakt).

Der illokutive Akt beschreibt sprachliche Äußerungen wie Behauptungen, Befehle und usw., die an einen bestimmten Hörer gerichtet sind und somit eine Intention verfolgen.

Der perlokutive Akt bezieht sich auf die Folgen dessen, was man gesagt hat. Dieser Akt betrifft die Wirkungen auf die Handlungen, Gedanken und Gefühle der Kommunikationspartner. Wenn man z.B. mit einer Äußerung jemanden einschüchtern, überzeugen, umstimmen, beleidigen usw. will, wird normalerweise eine Nachwirkung erwartet. Mit einer Mitteilung kann man z.B. die Veränderung der Informiertheit bei dem Adressaten bewirken. Mit einer Behauptung kann man j-n überzeugen oder zu etwas veranlassen. Wenn eine solche Wirkung da ist, dann ist der perlokutive Akt vollzogen. Aber dieser Effekt entsteht nicht unbedingt beim Vollzug eines Sprechakts. Perlokutive Akte sind prinzipiell unkontrollierbar.

<b>Lokutiver Akt</b>
<b>Propositionaler Akt    Referenzakt und Prädikationsakt</b>
<b>Illokutiver Akt</b>
<b>Perlokutiver Akt</b>

### 1.1.3. Grad der Höflichkeit

Für jede Person bedeutet Höflichkeit im Alltagsleben etwas anderes: es ist entweder eine Strategie, die auf einen Partner abzielt und ihn zum Handeln zwingt, oder eine Verhaltensform, ein kultureller Code, ein moralisches Konzept. Es gibt jedoch zwei ähnliche Interpretationsmuster: Höflichkeit als Einhaltung regulatorischer (sozialer) Vorschriften (Regeln) und Höflichkeit als gezielte Strategie zur freiwilligen Erreichung eigener Ziele [Haferland & Paul 1996: 9–15].

Einerseits kann man sprachliche Mittel zum Ausdruck der Höflichkeit verwenden, die als etwas Obligatorisches wahrnehmen, das für eine normale Kommunikation notwendig ist; diese Form des Verhaltens ist ritualisiert und intuitiv. Andererseits ist es auch möglich, Höflichkeit strategisch zu nutzen, um persönliche Interessen zu verwirklichen [vgl. Gysin 2015: 75].

Ausgehend von dem oben genannten ist es sehr schwierig, einen eindeutigen Begriff zu geben, was Höflichkeit ist, da die Vorstellungen über ihr Wesen weitgehend von der individuellen Wahrnehmung abhängen. Für die Bestimmung der Höflichkeit ist sowohl die Wahrnehmung der Interaktanten als auch die Wahrnehmung des externen Beobachters entscheidend [Haferland & Paul 1996: 7–8].

Formen von Indirektheit sind ein wichtiger Aspekt von Höflichkeit, wie Haferland & Paul (1996, S. 19) feststellen:

*Soweit Höflichkeit durch Indirektheit gekennzeichnet ist, wird mit höflicher Indirektheit gemeinhin ein Verhalten bezeichnet, das auf dem Wege der Abschwächung einzelner Handlungen Schaden vom Gesicht Egos und Alters abwenden soll.*

Indirektheit stellt dabei die unmarkierte Form dar, wohingegen Direktheit eher die Ausnahme ist [Haferland & Paul 1996: 21–22]. Indirektheit wird nämlich im kulturellen Raum als eine im Laufe der Zeit etablierte Verhaltensweise im Umgang miteinander angesehen, ein Mittel, um Wörter in einer empfindlicheren Form zu vermitteln.

Daher kann man sagen, dass eine Person Höflichkeit benutzt, um ihr Ziel zu erreichen, und je höflicher ihre Rede ist, desto wahrscheinlicher ist es, ihre Aufgabe zu erreichen. Dies führt zu der Frage: Hat die Höflichkeit bestimmte Grade?

Der Grad der Höflichkeit lässt sich dabei in drei Stufen unterteilen:

1. Elementare Höflichkeit. Diese Form der Höflichkeit ist so basal vertreten, dass sie im Gespräch erwartbar ist und ihr Fehlen den Sonderfall darstellt. Elementar höflich ist beispielsweise das Erwidern eines Grußes.

2. Kodifizierte Höflichkeit. Sie hängt nicht vom gesellschaftlichen Kollektiv, sondern von einzelnen Gruppen bzw. Schichten ab. Die Bewertung, was als höflich anzusehen ist, variiert daher. Beispielsweise ist es im Baugewerbe höflich, sich über die Mittagszeit mit ‚Mahlzeit‘ zu begrüßen, im universitären Bereich meist nicht.

3. Reflektierte Höflichkeit. Diese Höflichkeitsvariante ist stark von der Person abhängig, die sie vollführt. Sie ist nicht erwartbar und zeugt viel mehr von besonderer Qualität. Diese explizite Form kann so diffizil verwendet werden, dass sie dem Gegenüber nicht auffällt [Haferland & Paul 1996: 26–34].

Höflichkeit zeigt sich dabei auch in der Sequenzialität der Handlungen, welche grundlegend für den gegenseitigen Austausch ist (beispielsweise gegenseitiges Zunicken). Höflichkeit kann dabei selbstständig oder Teil eines Interaktionsrituals sein [Haferland & Paul 1996: 40–41].

## **1.2. Besonderheiten des epistolaren Genres im Aspekt der Höflichkeit**

Das epistolare Genre ist ein Genre der geschriebenen Literatur, in dem der Autor seine Gedanken und Gefühle durch Briefe ausdrückt. Dieses Genre war im XVIII. und XIX. Jahrhunderts besonders beliebt, als Menschen über den Postdienst miteinander kommunizierten.

Im epistolaren Genre ist Höflichkeit von großer Bedeutung. Briefe werden nicht nur geschrieben, um Informationen zu vermitteln, sondern auch, um Beziehungen zwischen Menschen aufrechtzuerhalten. In diesem Kontext ist Höflichkeit eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Kommunikation.

Die höfliche Verwendung der Sprache, die unabhängig von Kultur und Zeitperiode ein wesentliches Merkmal der Korrespondenzkommunikation ist, ist das Ergebnis davon, dass sich der Autor direkt an die Leser\*innen wendet. Auf dieser Grundlage haben sich für diese Art der Kommunikation bestimmte soziale und sprachliche Normen gebildet. Die Verwendung von Indirektheit, der Ausdruck der Wertschätzung für den Briefempfänger\*innen und die ihn oft begleitende Selbsterniedrigung sowie der Ausdruck von Empathie können jedoch als universelle Strategien angesehen werden. Es gibt jedoch kulturelle Unterschiede in Wertesystemen und Normen, die sich neben der sprachlichen Kommunikation auch in der Struktur des Schreibens widerspiegeln [Büchle 2002: 250].

Natürlich sind Gestaltungsregeln, Wertesystemen und Normen im Brief auch mit Höflichkeit verbunden. Zum Beispiel sollte ein Brief mit einer Begrüßung beginnen, die je nach der Beziehung zwischen Absender und Empfänger formell oder informell sein kann. Außerdem muss der Brief mit einem Abschied enden, der auch offiziell oder nicht offiziell sein kann.

Man kann auch sagen, dass der Text eines Briefes oder die gesamte Kommunikation durch Briefe der mündlichen Kommunikation ähnlich ist. Die Struktur des Briefes ähnelt dem natürlichen Verlauf eines Gesprächs, bei dem man sich zuerst seinem Gesprächsgegenüber zuwendet, dann zum Wesen der Kommunikation übergehen, zum Beispiel Themen, Ereignisse, Probleme usw. beleuchten und schließlich sich wieder von diesem abwendet. Da ein Brief eine sehr formalisierte Textsorte ist, wird es natürlich mit den formelhaften Wendungen am Anfang und Ende des Textes bezeichnet. Die Anrede und die Begrüßungsformel sowie die Abschiedsformel und die Unterschrift geben daher einen guten Einblick in die Menschen, die miteinander in Kontakt stehen, sowie in ihre sozialen Beziehungen zueinander. Aus diesem Grund können diese strukturellen Elemente eines Briefes möglicherweise auch fehlen. In Bezug auf den Inhalt gibt es hingegen kaum formale Vorgaben, da diese immer vom jeweiligen Briefftyp abhängig sind [Nickisch 1991: 9–10].

Ein weiterer Aspekt der Höflichkeit im epistolaren Genre ist die Auswahl von Wörtern und Phrasen. Beim Schreiben des Briefes soll man auch darauf achten, dass man sich dem Adressaten gegenüber höflich ausdrückt. Aber was ist in dem Brief mit dem Ausdruck der Höflichkeit gemeint? Es hängt immer stark von den Kommunikationspartner\*innen und ihren Beziehungen zueinander ab. Der Brief sollte keine unhöflichen oder beleidigenden Ausdrücke enthalten, selbst wenn der Absender und der Empfänger nicht miteinander einverstanden sind. Stattdessen sollten höfliche Anredeformen und Worte verwendet werden, die keine negativen Emotionen hervorrufen. Außerdem ist es wichtig, zu direkte oder kategorische Aussagen zu vermeiden, die die Gefühle des Empfängers beleidigen können. Dabei sollte man auch nicht vergessen, dass ein übermäßiger Ausdruck und ein zwanghafter Drang, seine Worte so höflich wie möglich zu formulieren, selbst in einer Geschäftskorrespondenz dazu führen kann, dass der Schreiber nicht besonders höflich, sondern eher unnatürlich und hart erscheint [Dudenredaktion 2006: 22–23].

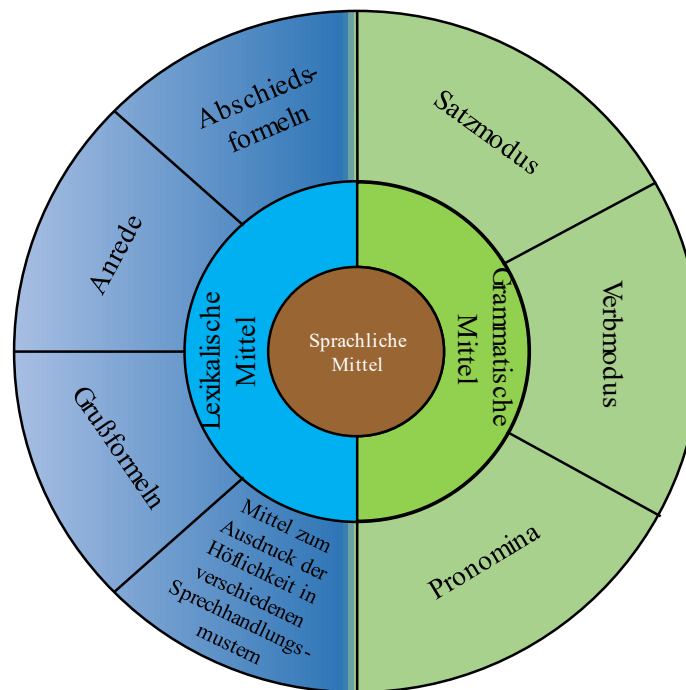
Wenn man Briefe verschiedener Zeitperioden vergleicht, sind die in Briefen verwendeten Sprachklischees heute wesentlich entspannter oder lockerer geworden. Dies gilt zum Beispiel für höfliche Begrüßungsformeln. Gegenüber der früher gebräuchlichen Form *Mit vorzüglicher Hochachtung* wird heute auch in Geschäftsbriefen das neutrale *Mit freundlichen Grüßen* bevorzugt und nur bei näherer Bekanntschaft mit dem Adressat\*innen auf persönlichere Formulierungen, wie etwa *Mit lieben Grüßen*, zurückgegriffen [Dudenredaktion 2006: 23].

Das nächste Merkmal der Höflichkeit im epistolaren Genre ist der Respekt vor gegensätzlichem Standpunkt. Wenn der Absender und der Empfänger unterschiedliche Meinungen haben, ist es wichtig, den gegenteiligen Standpunkt respektvoll zu behandeln. Man kann eigene Meinung in einem Brief äußern, jedoch sollte man missbräuchliche oder zu scharfe Äußerungen vermeiden.

Abschließend kann man sagen, dass Höflichkeit ein wesentlicher Bestandteil des epistolaren Genres ist. Alle oben beschriebenen Merkmale helfen, einen positiven Eindruck von sich selbst zu hinterlassen und ein gutes Verhältnis mit einem Empfänger aufrechtzuerhalten.

### 1.3. Funktionales Feld der Höflichkeitsmittel in der deutschen Sprache

Aus linguistischer Perspektive kann man die sprachlichen Mittel in zwei große Gruppen unterteilen: lexikalische und grammatische. Mit lexikalischen Mitteln sind Wörter und Phrasen gemeint, die von ihrer Bedeutung der Höflichkeit oder Unhöflichkeit signalisieren können. Zu den grammatischen gehört z.B. die Verwendung des Konjunktivs anstelle des Indikativs (aber nicht nur das).



#### 1.3.1. Grammatische Mittel

Wenn wir über die grammatischen Mittel zum Ausdruck der Höflichkeit sprechen, müssen wir in erster Linie über das Funktionieren dreier sprachlicher Mittel melden:

- Verbmodus (Konjunktiv),
- Satzmodus (Fragesatz),
- Anredepronomen [Dieckmann 2003: 10].

In allen drei Fällen haben wir mit Kategorisierungen zu tun, aus denen gewählt werden muss. Jeder vollständige Satz hat einen Verbmodus und ist einem Satzmodus zugeordnet, und wenn man jemanden anredet, hat man normalerweise die Wahl zwischen *du* und *Sie*. Man hat die Wahl, aber eines muss man wählen,

während man bei den lexikalischen Mitteln dieses oder jenes oder auch gar nichts tun kann. Dieser Unterschied ist prinzipieller Art, er hat nichts speziell mit Höflichkeit zu tun. Daneben gibt es nun aber auch wichtige Unterschiede zwischen den einzelnen grammatischen Mitteln [ebd.].

Die erste Gruppe besteht aus einem Kategorienpaar Indikativ/Konjunktiv, das im Deutschen eine bestimmte Funktion erfüllt, die im Allgemeinen als eine je besondere Art des Realitätsbezuges gekennzeichnet wird. Die Signalisierung von Höflichkeit ist nicht die primäre Funktion des Konjunktivs. Wer den Indikativ verwendet, kann auch andere Mittel verwenden, um Höflichkeit zu vermitteln.

Die zweite Gruppe umfasst Satzmodus. Zum Ausdruck von Höflichkeit sind die drei Modi durchaus nicht gleichberechtigt. Wer jemanden zu etwas auffordert oder ihm gar etwas befiehlt, braucht dazu die notwendige Autorität, was im Allgemeinen eine Überordnung des Sprechers voraussetzt [Dieckmann 2003: 11]. Direktive Sprechakte und damit Aufforderungssätze als ihre prototypische Form konstituieren erst einmal das Gegenteil dessen, was wir oben das Höflichkeitsgefälle zwischen Sprecher und Adressat genannt haben. Anders der Fragesatz. Wer fragt, drückt ein Nichtwissen und damit seine Angewiesenheit aus [ebd.]. Obwohl eine Frage auch eine Aufforderung beinhaltet, hat dies nichts mit einem Autoritätsverhältnis zu tun. Tatsächlich werden Fragesätze oft verwendet, um direkte Sprachhandlungen zu realisieren, während Aufforderungssätze selten zur Realisierung von Fragen verwendet werden. Höflichkeit ist hier bereits in der Satzstruktur kodiert.

Bei der Verwendung von Anredepronomen kann man auch über eine grammatikalisierte Höflichkeit sprechen. Wenn wir jemanden anreden, dann ist es möglich, dass *du/Sie* zu umgehen, aber das kann künstlich und mühsam sein. Letztendlich muss die Frage irgendwann geklärt werden. Die Höflichkeit ist in diesem Fall konventionalisiert und an mehr oder weniger unvermeidliche grammatisch-grammatikalische Oppositionen gebunden [vgl. Dieckmann 2003: 12].

Als Ausdruck der Höflichkeit gilt im Deutschen konventionellerweise eine Frage mit Modalverben *dürfen*, *können*, *mögen* und *wollen* anstatt einer Bitte, einer

Aufforderung, eines Vorschlags bzw. eines Ratschlags. Als höflich markiert gilt insbesondere der konjunktivische Gebrauch von Modalverben.

Der Konjunktiv, indem er üblicherweise eine respektvolle Distanz verschafft, gilt als Ausdruck der Zurückhaltung, jemanden herumzukommandieren. Nicht aber die Form an sich entscheidet, dass es sich um einen höflichen Gebrauch des Modalverbs handelt, sondern ihre Verwendung im Kontext, aus dem ersichtlich sein muss, dass es sich um einen direktiven Sprechakt handelt. Die Formen ohne Konjunktiv II gelten in einem solchen Kontext als weniger höflich (*Wir müssen...; Können Sie...*) oder sogar als unhöflich (*Du sollst...; Ich will...; Du kannst...*). In Bezug auf den Höflichkeitsgrad unterscheiden sie sich nur geringfügig von den imperativischen Formen der entsprechenden Tätigkeitsverben, so dass sie gewöhnlich als Aufforderungen verstanden werden.

Nicht imperativisch wird lediglich die performative Formel *Können Sie mir sagen* verstanden, die auch ohne Konjunktiv immer noch als Bitte interpretiert wird. Auch moralisierte Fragen sind aber im Allgemeinen höflicher, wenn sie im Konjunktiv formuliert werden. Beim Sprechakt Vorwurf gilt die Frage allein sogar als unhöflich, falls das Modalverb im Indikativ steht:

- *Kannst du nicht das Geschirr spülen?* (unhöflicher Vorwurf)
- *Könntest du nicht das Geschirr spülen?* (höflicherer Vorwurf)

Vorwürfe sind in hohem Maße gesichtsbedrohende Akte und bedürfen daher eines hohen Grades an Indirektheit, um zumindest einigermaßen höflich zu wirken.

Konjunktiv II ermöglicht es, höflich nach etwas zu fragen, direkte Anforderungen zu umgehen und auch vorsichtige und zurückhaltende Schlussfolgerungen zu tun. In diesen Fällen ist Konjunktiv II nicht durch Konjunktiv I austauschbar. Der Austausch des Konjunktivs ist jedoch rein theoretisch durch den Indikativ möglich, da sich die Bedeutung des Satzes nicht wesentlich ändert. Wenn der Sprecher jedoch Indikativ verwendet, wird die subjektive Distanzierung, die Konjunktiv II ermöglicht, beseitigt. Die Verwendung eines „höflichen“ Konjunktivs durch den Sprecher weist auf eine Anpassung von „unten“ hin. Es bietet also mehr Handlungsmöglichkeiten.



Modalverben treten auch besonders häufig in Verbindung mit verdeckten performativen Verben auf, wobei vor allem auf dürfen, wollen und möchten zurückgegriffen wird. Für *dürfen* finden sich dabei drei mögliche Kombinationen, nämlich *ich darf + performatives Verb*, *darf ich + performatives Verb?* und *wenn ich + performative Verb + darf?*. Besonders die Frageformen werden in den meisten Fällen als höflicher wahrgenommen, da sie im Gegensatz zu den Aussagesätzen eine Erlaubnis erst erbitten und diese nicht schon als gegeben ansehen. Zusätzlich kann dürfen als einziges Modalverb auch in der Konstruktion eines Konditionalsatzes auftreten.

Zieht man das Modalverb wollen für den Ausdruck sprachlicher Höflichkeit heran, so tritt dies entweder in der Form des Indikativ Präsens *Ich will nur kurz anmerken...*, oder in der Form des Konjunktiv Präteritums *Ich wollte nur kurz anmerken...*, auf. Auch findet sich wollen oftmals in Kombination mit Modalpartikeln wie nur oder mal (z.B.: *Ich wollte nur mal fragen...*).

Sehr häufig tritt im Zusammenhang mit performativen Verben das Modalverb *möchten* zur Abschwächung auf, das in vielen Situationen als Standardform höflichen Sprechens angesehen werden kann. Dieses kann dabei mit einer großen Anzahl an Verben verbunden werden, wobei vor allem auf Performative aus dem Wortfeld „sagen“ zurückgegriffen wird, wie etwa *antworten*, *bestätigen*, *entgegen* oder *hinweisen*.

Eine weitere Möglichkeit Höflichkeit mithilfe von Verben auszudrücken, liegt in der Verwendung des Passivs. Während in der deutschen Sprache Äußerungen sowohl im Aktiv, als auch im Passiv stehen können, wird durch den Gebrauch des Passivs die Indirektheit einer Äußerung erhöht. Dadurch wird das Gesagte abschwächt, was wiederum die Höflichkeit steigert, da der Hörer nicht direkt angesprochen wird.

Einige Beispiele dafür sind:

- *Kann mir von jemandem der Teller gegeben werden?* statt *Gibst du mir den Teller?* oder *Gibt mir jemand den Teller?*

- *Wie wird das in Ihrer Abteilung gemacht? statt Wie machen Sie das in Ihrer Abteilung?*

- *Darf hier geparkt werden? statt Darf ich hier parken?*

Wie auch anhand der Beispiele ersichtlich wird, kann die Abschwächung sowohl auf der Sprecher- als auch auf der Hörerseite erfolgen. Weiters wird durch den Rückgriff auf Passivformen, ähnlich wie auch bei der Verwendung des Konjunktivs, das negative Gesichtsbedürfnis des Adressaten geschützt.

### **1.3.2. Lexikalische Mittel**

Die Sprachkommunikation ist eine komplexe Aktivität, weil Information gleichzeitig auf mehreren Kanälen übertragen werden: dem verbalen Kanal, dem Intonationskanal, dem Mimik- und Gestikkanal usw. In der Sprachkommunikation von Muttersprachlern werden bestimmte Sprachaktionen mit standardmäßigen, in der Sprache fixierten Redewendungen durchgeführt. Es gibt eine große Anzahl solcher Redewendungen im Deutschen. Im Vergleich zur unethischen Sprache ist der Inhalt der Etikettenbotschaften natürlich begrenzt [Гольдин 1983: 67]. Wir sind jedoch in erster Linie an lexikalischen Mitteln zum Ausdruck der Höflichkeit interessiert.

Gorodnikova M.D. und Dobrovolski D.O. beschreiben in ihrem deutsch-russischen Wörterbuch der Alltagskommunikation [Городникова, Добровольский: 1998] fünf Abschnitte, deren Titel eine Zusammenfassung der für die Kommunikation wesentlichen sprachlichen Handlungen darstellen:

- **Informierende Sprachhandlungen:**

- Zustimmung: *Wenn Sie meinen, selbstverständlich, Ich teile Ihre Meinung usw.*

- Mitteilung: *Hiermit setze ich Sie davon in Kenntnis, dass... usw.*

- **Aufforderungen:**

- Bitte: *Ich bitte Sie, ... zu; Ich habe eine Bitte; Darf ich Sie bitten? usw.*

- **Wertend-modale Sprachhandlungen:** keine Beispiele zum Ausdruck der Höflichkeit.

- **Kontaktherstellende Sprachhandlungen:**
  - Begrüßung: *Ich heiße Sie herzlich willkommen, Herzlich begrüßen wir euch usw.*
  - Kontaktherstellung: *Wie geht es Ihnen? usw.*
  - Anrede: *Herr, Frau, Sehr geehrter, liebste Mutter usw.*
  - Abschied: *Lebe/leben Sie wohl! Laß es dir/laßt es euch gut gehen! Mit freundlichen Grüßen, Ich grüße Sie vielmals und verbleibe Ihr(e) usw.*
  - Dank: *Danke; meinen herzlichen Dank; Ich bin Ihnen dankbar; Dank ausdrücken usw.*
  - Entschuldigung: *Entschuldigung; Verzeihung usw.*
  - Gratulationen und Glückwünsche: *Ich gratuliere Ihnen herzlich!; Nehmen Sie Glückwünsche; Glückwünsche zu...; Tausend Glückwünsche zu... usw.*
  - Kondolenz: *Mein Beileid; es tut mir leid usw.*
- **Metakommunikative Sprachhandlungen:** keine Beispiele zum Ausdruck der Höflichkeit.

### 1.3.3. Höflichkeit im diachronischen Wandel

Höflichkeit ist ein wichtiger Bestandteil unserer zwischenmenschlichen Beziehungen. Doch was als höflich gilt, unterliegt einem stetigen Wandel im Laufe der Zeit. In diesem Kontext ist es interessant zu betrachten, wie sich die Sprache und ihre Ausdrucksformen im diachronischen Verlauf verändert haben. Insbesondere die Anredepronomen und ihre Verwendung haben sich im Laufe der Zeit stark gewandelt und bieten somit einen spannenden Einblick in die Entwicklung der Höflichkeit.

Bereits in den ältesten Quellen der deutschen Sprache gibt es Beispiele für höfliche Anreden. In den „Pariser Gesprächen“ aus dem 10. Jahrhundert, einer Sammlung von althochdeutschen Konversationsphrasen für französische Reisende, die kein Deutsch sprachen, wurden Wendungen wie *Guaz gueten ger, herra* verwendet, was so viel bedeutet wie „*Was sagen Sie, Herr?*“. Schon vor über tausend Jahren wurde also eine höherstehende Person (*herra*) als *Ihr* (hier in Form

von „ger“) angesprochen. Früher wurde Personen, die weniger Respekt genossen, immer geduzt, unabhängig davon, ob man sie kannte oder nicht. Zum Beispiel wurde eine Person namens *Gauathere* angesprochen, was eine vertrauliche und grobe Anrede war. Im Mittelalter blieb es üblich, höflich *Ihr* zu sagen, während man *du* verwendete, um Vertrautheit auszudrücken [Schmidt 2010: 33]. Erst in der frühen Neuzeit und besonders in der Barockzeit änderten sich die Umgangsformen und damit auch die Anredegepflogenheiten. Neben *du* und *Ihr* kam auch das Pronomen der 3. Person (also *er* oder *sie*) als weitere Anredemöglichkeit hinzu. Diese Entwicklung präsentiert auch Katrin Ankenbrand (2013).

Diese Praxis war bis zum 19. Jahrhundert üblich und wurde in besonders konservativen Kreisen sogar noch länger beibehalten. Wenn Goethes Faust das vorübergehende Gretchen anspricht und höflich fragt: „*Mein schönes Fräulein, darf ich wagen, meinen Arm und Geleit ihr anzutragen?*“, vermeidet er eine zu vertraute Ansprache, indem er *dir* durch *ihr* ersetzt. Die Verwendung von *er* oder *sie* konnte jedoch auch dazu dienen, eine distanzierende Abgrenzung nach unten auszudrücken.

Die heutige höfliche Anredeform *Sie* sollte nicht mit der femininen 3. Person Singular *sie* verwechselt werden, da sie sich vom geschlechtsneutralen Plural des Personalpronomens ableitet, der ebenfalls *sie* lautet. Die Unterscheidung zwischen *sie* und *Sie* ist nur in der Schrift möglich, da man Großbuchstaben nicht sprechen kann [Schmidt 2010: 33]. Diese Anredeform wurde im 17./18. Jahrhundert eingeführt und drückte gegenüber der bereits höflichen Anredeform *Ihr* eine noch höhere Distanzierung nach „oben“ aus. In der 3. Person wurde vermieden, den Adressaten direkt anzusprechen, um Respekt zu zeigen und seine eigene Position unter der angesprochenen Person zu verdeutlichen. Im 18. Jahrhundert gab es eine Skala von Anredepronomen und Titulaturen wie *er/sie-du-Ihr-Sie*, die jedoch durch weitere Varianten ergänzt und verändert wurde. Heutzutage erscheinen uns Anreden wie *höchstderselbe* oder *HöchstIhroselben* als übertrieben oder lächerlich. Seit dem 19. Jahrhundert hat sich das Anredepronomen *Sie* im formellen Umgang zwischen Erwachsenen etabliert, die keine enge private Beziehung zueinander haben. Obwohl

es nicht als besonders distanziert empfunden wird, drückt es auch keine soziale Unterordnung des Sprechers im heutigen Deutsch aus [Schmidt 2010: 34].

Es ist interessant zu wissen, dass das englische Anredepronomen *you* eigentlich dem deutschen *Ihr* entspricht. Früher wurde *thou* verwendet, was der etymologischen Entsprechung zum deutschen *du* entspricht. Jedoch wird *thou* heutzutage nur noch in archaischer Redeweise und in der Sakralsprache verwendet. Es ist also falsch zu sagen, dass man sich im Englischen generell duzt, sondern man *Ihrzt* sich eher.

#### **1.4. Modelle der Höflichkeit**

Jede Person hat seine eigene besondere, individuelle Vorstellung von Höflichkeit: für jemanden sind das gute Manieren, für andere die Fähigkeit, sich in der Gesellschaft von Menschen angenehm zu verhalten, für dritte ist Höflichkeit ein Synonym für Ausbildung, für Geschäftsleute ein Bestandteil der richtigen Kommunikation mit Partnern oder Kunden usw. Wenn man jedoch die Gesellschaft als Ganzes betrachtet, kann man ein gemeinsames und besonderes Merkmal hervorheben: Höflichkeit ist die Einhaltung der sozialen Normen einer bestimmten Gruppe von Menschen. Daher ist Höflichkeit eine soziale Kategorie und sollte immer aus der Perspektive der Kommunikationsteilnehmer betrachtet werden.

Eine Reihe von Forschern argumentiert, dass die Schaffung einer günstigen Kommunikationsumgebung die wichtigste Voraussetzung für ihre Wirksamkeit ist. Aber wie kann das erreicht werden? Viele Wissenschaftler haben die Versuche, diese Frage zu beantworten, aber die klassische Theorie, die Kategorie der Höflichkeit in der Linguistik zu berücksichtigen, ist das Modell von Brown und Levinson (1987). Sie haben dieses Phänomen in ihren Schriften sehr detailliert beschrieben und viele Gemeinsamkeiten in den Verhaltensstrategien von Sprachträgern verschiedener Länder aufgedeckt. Basierend auf den Ergebnissen ihrer Arbeit haben Brown und Levinson die Ansicht vertreten, dass Höflichkeit ein Faktor für die Anpassung des Sprachprozesses ist und vielseitig ist. Unter Höflichkeit verstehen sie auch nicht nur die Verwendung eines Komplexes sozialer

Kommunikationsmittel für eine komfortable Kommunikation, sondern auch die Fähigkeit, die richtigen Strategien im Kommunikationsprozess auszuwählen.

Diese Soziolinguisten haben das Gesichtskonzept von Erving Goffman überarbeitet und erweitert. Goffman hat wiederum nur ein Gesicht als etwas Positives hervorgehoben, seiner Meinung nach ist ein Gesicht „eine positive soziale Wert, die der Mensch sich durch die Verhaltensweise, die er während eines bestimmten Kontakts angenommen hat, effektiv aneignet“ [Goffman 1967: 5]. Brown und Levinson fügen dem bereits bekannten *positiven* Gesicht, das im Moment der Kommunikation nach Anerkennung sucht, ein *negatives* Gesicht hinzu, das nach Freiheit und Individualität strebt.

Natürlich sollten die Gesprächspartner im besten Fall im Moment der Kommunikation, solche Handlungen durchführen, indem sie auf Ziel und Problem dieser Kommunikation basieren, um sowohl ihr Gesicht als auch das Gesicht des Gesprächspartners zu wahren. Man dürfte nichts tun, was das Image eines Partners gefährden oder seinen persönlichen Raum stören könnte. Aber solche Fälle treten nicht immer auf, häufig kann es ganz umgekehrt passieren: Menschen haben oft Streitigkeiten, versuchen ihre Sichtweise aufzuerlegen, Befehle oder Anforderungen nach etwas usw., was als natürlicher Teil der Interaktion von Menschen angesehen wird.

Daher kann jeder Sprachakt potenziell eine Bedrohung für die Person des Empfängers darstellen. Brown und Levinson (1987) unterscheiden zwischen zwei Arten von gesichtsbedrohenden Akten (engl. ‘face threatening acts’). Die negativ-gesichtsbedrohende Akte sind solche, die den Empfänger in seiner Autonomie einschränken. Zum Beispiel wird der Empfänger gezwungen, Dinge zu tun, die er oder sie eigentlich nicht tun wollte. Die positiv-gesichtsbedrohenden Akte hingegen schmälern die gute Reputation, den Ruf des Adressaten. Dem Adressaten werden beispielsweise schlechte Eigenschaften zugesprochen, der Sprecher beschwert sich oder kritisiert die Arbeit der Person [vgl. Bull, Fetzer 2010: 158]. Darüber sagt auch Fidancheva: „Höfliches Verhalten und meliorative Wendungen können Gewalt ausüben und verletzend wirken.“ [Fidancheva 2013: 261].

Nach Ansicht der Autoren dieser Theorie sind die durch sprachliche Mittel ausgedrückten Handlungen, die darauf abzielen, ein positives und negatives Gesicht zu verschleiern oder zu korrigieren, nichts anderes als Höflichkeit. Dementsprechend unterscheiden sich zwei Arten von entgegengesetzten Höflichkeiten – positive und negative Höflichkeit (engl. ‘positive and negative politeness’). Positive Höflichkeit basiert auf einer Annäherungsstrategie (engl. ‘approach-based’), negative Höflichkeit basiert auf Distanzierung (engl. ‘avoidance-based’). Aus diesem Grund besteht die Bedeutung höflichen Verhaltens darin, das Gleichgewicht zu halten, nämlich Solidarität zu demonstrieren und Distanz zu bewahren. Es wird empfohlen, während der Kommunikation Strategien für positive Höflichkeit zu verwenden, um sich dem Gesprächspartner zu nähern, und Strategien für negative Höflichkeit ermöglicht es, den Partner auf Distanz zu halten.

Mit dieser Frage beschäftigten sich auch andere Wissenschaftler. Koch und Oesterreicher (1985) entwickelten ihre eigene Theorie – die Nähe-Distanz-Theorie.

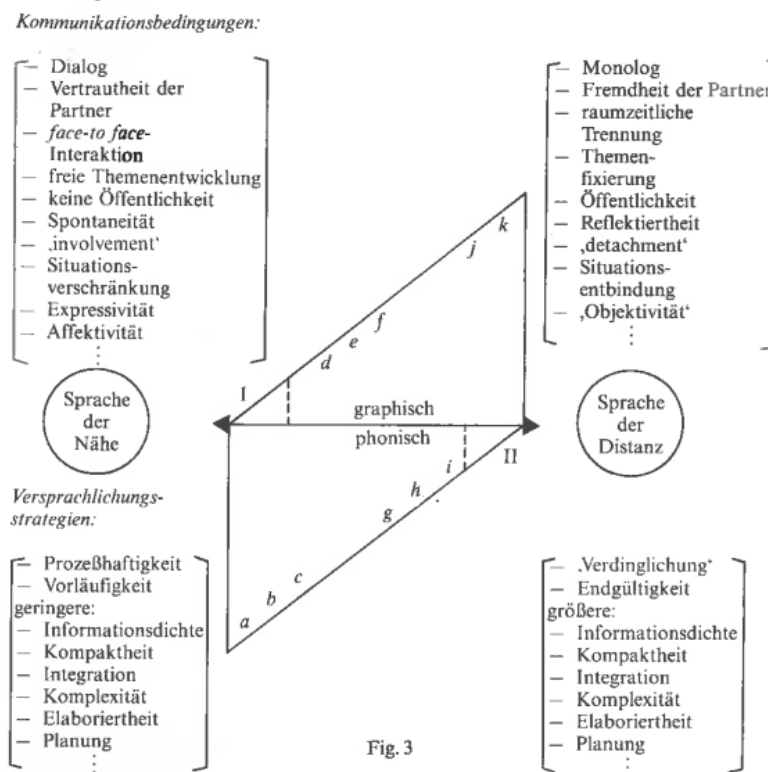
In ihrer Arbeit werden zwei gegensätzliche „Pole“ des Kommunikationsraums betrachtet – die mündliche und die schriftliche Kommunikation. Jede dieser Kommunikationsarten weist besondere Merkmale auf. Laut Peter Koch ist die mündliche Kommunikation also gekennzeichnet durch: Dialogismus, Verbindung zwischen Produktion und Rezeption, persönliche Interaktion, Spontaneität, Ausdruckskraft.

Schriftliche Kommunikation hingegen weist folgende Merkmale auf: Monolog, Unterbrechung der Verbindung zwischen Produktion und Rezeption, indirekte Kommunikation, Planung und geringe Ausdruckskraft.

Die mündliche Kommunikation mit all ihren Merkmalen wird von Peter Koch als die Sprache der Intimität definiert. Schriftliche Kommunikation hingegen scheint nichts anderes als eine Sprache der Distanz zu sein.

Somit ist der Kommunikationsraum ein Produkt des Zusammenspiels verschiedener Variablen, die verschiedene Kommunikationsformen bilden. Folglich ist der Kommunikationsraum zwischen diesen beiden „Polen“ mehrdimensional.

Androutsopoulos kritisiert aber die Theorie von Koch/Oesterreicher, deren Medienbegriff sich „nur auf die grafische Realisierungsform des Zeichensystems Sprache“ beziehe, die Rolle technischer Medien werde „kaum reflektiert“ [Androutsopoulos 2007: 80]



Viele Forscher argumentieren auch, dass es notwendig ist, eine positive, günstige Atmosphäre zu schaffen, um einen besseren Kontakt herzustellen und eine erfolgreiche Kommunikation zu realisieren. Die Entstehung dieser Atmosphäre zwischen den Gesprächspartnern trägt zur Einhaltung des Prinzips der Zusammenarbeit von H.P. Grice bei. In seiner Arbeit „Logic and Conversation“ (1975) formuliert Herbert Paul Grice Empfehlungen für Sender und Empfänger, um ein gegenseitiges Verständnis zu erreichen. Wie bereits oben erwähnt, basiert die Interaktion auf dem Prinzip der Zusammenarbeit. Die Bedeutung dieses Prinzips liegt darin, dass nur dank kooperativem Verhalten die sprachliche Kommunikation reibungslos, effizient und mit Erfolg vorangesteuert werden kann. H.P. Grice legt vier Regeln vor, anders gesagt, vier Maximen für eine erfolgreiche Interaktion. Sie bilden die Hintergründe des Kommunizierens. Wichtig sind dabei zwei Momente zu beachten:



- In diesen Maximen (Regeln) zeigt sich der soziale Charakter des Kommunizierens.
- Die Maximen sind pragmatische Implikaturen, die im Verborgenen bleiben, aber den Sprachgebrauch beeinflussen.

Entsprechend der Maxime der Quantität wird auf alles Allgemeinbekannte, Offensichtliche und Selbstverständliche verzichtet, d.h. man muss so viel wie erforderlich sagen, aber nicht mehr als nötig (die Nachricht muss genügend Informationen enthalten, die man benötigt).

Die Bedeutung von der Informations- oder Wahrheitsmaxime kommt darauf an, dass man nicht sagen muss, wofür es keinen ausreichenden Grund gibt, was man für falsch hält, um den Gesprächspartner nicht in die Irre zu führen.

Die Maxime der Relevanz gewährleistet die Verbundenheit der Kommunikation und setzt eine klare Einhaltung eines bestimmten Themas voraus, d.h. keine Abweichung vom Gesprächsthema. So müssen die Sprachbenutzer immer kontextbezogen und nur zur Sache Sprechen.

Die vierte Maxime ist die Maxime der Modalität, die in der Organisation, Konsistenz, Kürze und Eindeutigkeit der Aussagen liegt. Die Modalitätsmaxime bezieht sich nicht nur auf die Inhalte, d.h. darauf, worüber man spricht, sondern auch, wie man spricht [Grice 1975: 47].

Mit den Konversationsmaximen wird ein ideales Modell der Kommunikation formuliert, nämlich dass unsere sprachliche Verständigung gegenseitig koordiniert und kooperativ ist.

Zusammenfassend kann man sagen, dass H.P. Grice davon ausgeht, dass die Gesprächspartner am Austausch von Informationen interessiert sind, nämlich an der Wirksamkeit ihrer Übertragung, und legt die Idee nahe, dass die Kommunikationspartner beim Informationsaustausch miteinander zusammenarbeiten und zum Aufbau und Ablauf der Kommunikation beitragen.

H.P. Grice gibt außerdem zu, dass neben diesen Regeln auch andere Maximen möglich sind, zum Beispiel ethische, moralische und soziale Maximen. Er behauptet auch, dass die von ihm zugewiesenen Regeln nur auf Effizienz und Informativität

ausgerichtet sind und die Tatsache, dass Sprache zum Beispiel expressiv sein kann, nicht beeinflussen. Man kann sagen, dass von ihm entwickelten Regeln sich eher für geschäftliche als für alltägliche Kommunikation eignen.

### **1.5. Korrespondenz als Textsorte**

Der epistolare Diskurs ist ein „Korpus von geschriebenen Texten einer bestimmten Genre- und Stilzugehörigkeit in der Einheit ihrer sprachlichen und extralinguistischen Aspekte der Betrachtung, hinter denen die gleiche sprachliche Persönlichkeit des Autors steht“ [Курьянович 2009: 146]. Der Privatbrief ist eine Art von epistolarem Diskurs und gilt als ein Brief, der nicht zur Veröffentlichung bestimmt ist [Фесенко 2008: 135]. Auch als eine Art privater Korrespondenz kann ein freundlicher Brief unterschieden werden. N.I. Belunova definiert einen freundlichen Brief als „private informelle schriftliche Kommunikation von Personen (Sender und Empfänger), die durch ausreichende inhaltliche Freiheit, das Vorhandensein von Standardepistolaren Elementen (Adresse, Unterschrift, Datum und Ort des Schreibens) gekennzeichnet ist, die in der Regel eine Antwort erhalten und vom Autor des Schreibens nicht für die Veröffentlichung bestimmt sind» [Белунова 1998: 78–79].

Die wichtigsten Eigenschaften eines privaten freundlichen Briefes sind:

1) die Synthese monologischer und dialogischer Sprachformen, was dementsprechend zur Synthese von Buch- und Konversationselementen der Sprache führt. Monologische Sprachformen sind auf die räumlich-zeitliche Entfernung der Kommunikanten und in der Regel auf die Länge des Textes zurückzuführen. Die Elemente der dialogischen Sprachformen, die für den privaten Brief relevant sind, werden durch die Pragmatik der privaten schriftlichen Kommunikation erklärt. [Новожилова 2015: 136–137].

2) die Implementierung der kommunikativ-pragmatischen Achse „Ich-du / Ich-Sie“, d.h. die Anwesenheit von Autor und Empfänger, die die Wahl bestimmter Sprachmittel beeinflusst, in der strukturellen Organisation des Textes sowie in der Auswahl von Adressaten und Unterschriften. Die Implementierung der kommunikativ-pragmatischen Achse „Ich-du / Ich-Sie“ zeigt sich nicht nur in der

Auswahl der Adressaten und Unterschriften, sondern auch in der Auswahl syntaktischer, lexikalischer Mittel, in der Verwendung grafischer Mittel, in der besonderen Gliederung des Textes in Absätze, d.h. in der Organisation des gesamten epistolaren Textes [Докторевич 2009: 3].

3) Polyfunktionalität. A. W. Kurjanowitsch unterscheidet also die folgenden Funktionen: kommunikative, informative, referenzielle, kognitive, emotional-beurteilende und ausdrucksstarke, metasprachliche, phatische, etikettenrituelle, imperative, künstlerisch-ästhetische und selbstpräsentative Funktion [Курьянович 2009: 146-150].

4) Polythematizität. Die Themen sind nicht auf eine bestimmte Art und Weise festgelegt: Sowohl Alltagsthemen als auch „hohe“ Themen wie Wissenschaft, Kunst, Politik können diskutiert werden [Докторевич 2009: 4].

Polyfunktionalität und Polythematizität führen zu einer stilistischen Heterogenität des Briefes.

## **Schlussfolgerungen zum Kapitel 1**

Diese Arbeit hat die grundlegenden Theorien der linguistischen Pragmatik untersucht, die sich mit der Kategorie Höflichkeit befassen. Die Sprechakttheorie von John Langshaw Austin und ihre Modifizierung durch John Rogers Searle bilden die Grundlage für die Beschreibung dieses Phänomens. Die Forschung in diesem Bereich hat in der Linguistik, insbesondere in der Pragmatik, zu einem großen Sprung geführt und es gibt immer mehr Forschungsarbeiten, die der Untersuchung des Phänomens Höflichkeit gewidmet sind.

Höflichkeit ist auch ein wichtiger Faktor für den Erfolg in zwischenmenschlichen Beziehungen. Es gibt verschiedene Grade der Höflichkeit: elementare, kodifizierte und reflektierte.

Im epistolaren Genre ist Höflichkeit von großer Bedeutung. Briefe werden nicht nur geschrieben, um Informationen zu vermitteln, sondern auch, um Beziehungen zwischen Menschen aufrechtzuerhalten. Die Verwendung höflicher Sprache ist eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Kommunikation, da der Autor direkt an die Leser\*innen gerichtet ist. Es gibt bestimmte soziale und sprachliche Normen für diese Art der Kommunikation, die auf Indirektheit, Wertschätzung für den Empfänger und Empathie basieren. Es gibt jedoch kulturelle Unterschiede in Wertesystemen und Normen, die sich auch in der Struktur des Schreibens widerspiegeln.

Sprache besteht aus sprachlichen Mitteln, die die Höflichkeit oder Unhöflichkeit einer Aussage markieren können. Diese Mittel lassen sich in zwei große Gruppen einteilen: lexikalische und grammatische. Die lexikalischen Mittel beziehen sich auf Wörter und Phrasen, während zu grammatischen Mitteln der Verb- und Satzmodus sowie Anredepronomen gehören.

Sprache ist nicht nur ein Mittel der Verständigung, sondern auch ein Mittel der geschichtlichen Entwicklung. Die Verwendung von sprachlichen Mitteln, insbesondere Anredepronomen, hat sich im Laufe der Zeit stark gewandelt und zeigt somit die Veränderungen in der Höflichkeit auf. Die Kenntnis dieser sprachlichen

Mittel ist daher unerlässlich für eine erfolgreiche Kommunikation und Verständigung in zwischenmenschlichen Beziehungen.

Höflichkeit ist natürlich eine soziale Kategorie und bedeutet die Einhaltung der sozialen Normen einer bestimmten Gruppe von Menschen. Jeder hat seine eigene Vorstellung von Höflichkeit. Daher ist Höflichkeit eine soziale Kategorie und sollte immer aus der Perspektive der Kommunikationsteilnehmer betrachtet werden.

Eine Reihe von Forschern argumentiert, dass die Schaffung einer günstigen Kommunikationsumgebung die wichtigste Voraussetzung für ihre Wirksamkeit ist. Diese Reihe umfasst Brown und Levinson mit ihrer Theorie der (positiven und negativen) Höflichkeit, Koch und Oesterreicher, die ihre eigene Theorie entwickelt haben – die Theorie der Nähe und Distanz, Herbert Paul Grice und sein Prinzip der Zusammenarbeit, das Maximen für eine erfolgreiche Interaktion enthält.

Der epistolare Diskurs ist eine Sammlung von schriftlichen Texten eines bestimmten Genres und Stils, die in ihrer sprachlichen und außersprachlichen Dimension als Einheit betrachtet werden. Diese Texte spiegeln die sprachliche Persönlichkeit des Autors wider.

Die wichtigsten Eigenschaften eines Briefes sind:

- die Synthese monologischer und dialogischer Sprachformen
- die Implementierung der kommunikativ-pragmatischen Achse „Ich-du / Ich-Sie“
- Polyfunktionalität
- Polythematizität

## **Kapitel 2. Sprachliche Mittel zum Ausdruck der Höflichkeit in Friedrich Schillers Briefen**

### **2.1. Sprechakte der Höflichkeit**

#### **2.1.1. Bitte**

Der Sprechakt „Bitte“ ist ein anregender Sprechakt, der darauf abzielt, den Empfänger zu einer bestimmten Handlung zu verleiten, die im Interesse des Sprechers liegt. Dabei kann der Täter der beabsichtigten Handlung frei wählen, ob er sie ausführen wird oder nicht [vgl. Larina 2003: 212]. Green definiert aber die Bitte als einen höflichen Weg, den Zuhörer dazu zu bringen, eine Handlung zu tun [Green 1975: 120–122].

Der illokutive Zweck des Sprechaktes „Bitte“ wurde in den frühen Werken von A. Wierzbicka formuliert [Wierzbicka 1972: 129]. Wenn E.G. Kotorova jedoch diese Klassifizierung zusammenfasst, bietet sie ihren eigenen Standpunkt bezüglich der Definition der Illokution des Sprechverhaltensmodells „Bitte“ wie folgt an [Kоторова, 2016: 66]:

- a) Ich gehe davon aus, dass du es tun kannst oder nicht.
- b) Ich möchte dich ermutigen, es zu tun.
- c) Ich nehme an, dass du in der Lage bist, es zu tun.
- d) Ich weiß, dass es nicht passieren kann, es sei denn, jemand tut etwas, um es zu ermöglichen.
- e) Ich sage: ich möchte, dass es geschieht.

Diese Punkte können den illokutiven Zielen einer positiven Bitte zugeschrieben werden. Daneben gibt es jedoch auch eine sogenannte negative Bitte, deren Bedeutung darin besteht, dass sie aufgefordert werden, nichts zu tun.

Daher formuliert E.G. Kotorova die Illokution einer negativen Bitte wie folgt [Kоторова 2016: 67]:

- a) Ich glaube (sehe), dass du es tun wirst.
- b) Ich nehme an, dass du es tun kannst oder nicht.
- c) Ich möchte dich ermutigen, es nicht zu tun.
- d) Ich glaube, du kannst es nicht tun.

- e) Ich sage: ich möchte nicht, dass es geschieht.

Der Relevanz der Bitte hängt hauptsächlich von zwei Faktoren ab: von der persönlichen Beziehung zwischen den Sprechpartnern und der Gewichtigkeit der Aktion, um die der Sprecher bittet. Je wichtiger das Gewünschte ist und je größer die Distanz zwischen den Gesprächspartnern ist, desto wichtiger ist die Bitte [vgl. Hindelang 2010: 64]. Eine unwesentliche Bitte versteht sich als eine solche Bitte, deren Erfüllung weder mit Risiko noch mit erheblichem Zeitaufwand und Bemühungen verbunden ist. Eine wesentliche Bitte setzt alles oben genannte mehr oder weniger voraus. Aus der Sicht der Person, die um etwas bittet, ist die Gewichtigkeit der Bitte auch auf die Wichtigkeit des erwarteten Ergebnisses zurückzuführen.

Die Bitte wird am häufigsten in den folgenden drei Modellen realisiert:

- a) ein Modell mit Imperativkonstruktionen,
- b) ein explizit performatives Modell mit oder ohne Modalisierung,
- c) ein implizit performatives Modell, überwiegend in Frageform.

Ausdrücke mit einem Verb im Imperativ werden im Deutschen hauptsächlich verwendet, um eine Bitte zu realisieren [Kantorczyk 2008: 72]. Ein Imperativ bezeichnet eine Aktion, deren Ausführung für den Sprecher oder Autor eines Briefes wünschenswert ist. Diese Merkmale können wir in Beispielen aus dem von uns analysierten Material betrachten:

(1) *Wenn Sie aber über diesen Umstand befriedigt sind, meine verehrteste Mutter, so erlauben Sie mir doch **eine Bitte**. Lassen Sie mich bald, lassen Sie mich gleich jetzt im Besitz meiner Wünsche seyn.*

(2) *Ich **bitte** Dich, Schwester, wenn es geschehen sollte, so sey klug und tröste dich, und Deine Eltern.*

(3) *Erlauben Sie mir also, daß ich **meine Bitte** erneure, und Sie ernstlich beim Wort nehme.*

(4) *Machen Sie mich doch, ich **bitte** Sie inständigst, mit Herrn Wieland bekannt.*

Eine Besonderheit der deutschen Sprache ist die Möglichkeit, einen Infinitiv anstelle einer Imperativkonstruktion zu verwenden, normalerweise in Kombination mit einer Abtönungspartikel *bitte*.

Prototypisch wird in einem performativen Modell ein illokutives Verb *bitten* verwendet. Wenn es notwendig ist, die Illokution zu verstärken, können auch Verben *wagen*, *flehen/anflehen* und *beschwören* verwendet werden. Die nominale Version der performativen Formel wird ausschließlich mit dem Substantiv *Bitte* gebildet.

(5) *...so habe ich, von Verzweiflung gedrungen, den einzigen Weeg ergriffen, Eure Herzogliche Durchlaucht mit der Stimme eines Unglücklichen um gnädigstes Gehör für meine Vorstellungen **anzuflehen**, die meinem Fürsten und Vater gewiß nicht gleichgültig sind.*

(6) *Noch einmal **wage** ich es, Höchstdieselbe auf das Submisseste **anzuflehen**, einen gnädigen Blick auf meine unterthänigste Vorstellungen zu werfen, und mich des einzigen Wegs nicht zu berauben, auf welchem ich mir einen Namen machen kann.*

(7) *Schon längst **wollte** ich Sie **bitten**, liebster Vater, mir die kleinen Sachen, die während meines Aufenthalts in Stuttgart von mir gedruckt worden sind, zusammensuchen zu lassen, und hieher zu schicken, auch was Sie noch etwa in Mscrpt von mir hätten oder aufzubringen wüßten.*

(8) *Ich **muß** Sie **bitten**, verehrungswürdigste Freundinn, sich jetzt alles gegenwärtig zu machen, was je in Ihrem gütigen Herzen für mich sprach...*

(9) *Sollte es Sie nicht zu sehr beschweren, einigen Antheil daran zu nehmen, so **möchte** ich Sie wohl **bitten**, derselben in Ihren Correspondenzen und übrigen Zirkeln zu gedenken und ihre Bekanntmachung zu beschleunigen.*

(10) *Wenn Sie aber über diesen Umstand befriedigt sind, meine verehrteste Mutter, so erlauben Sie mir doch **eine Bitte**.*

(11) *Nun noch **eine Bitte**.*

(12) *Nun **eine kleine Bitte** liebe Kunzin, die Sie einem Trauerspieldichter nicht abschlagen müssen.*



Ein performatives Verb kann mit dem Präfix *-er* modifiziert werden, was sich auf die Semantik und den Stil des Verbs auswirkt: *erbitten* bezieht sich auf einen hohen Stil und bedeutet „durch Bitten zu erreichen suchen, um etw. bitten“ (dwds.de):

(13) *Sie erlassen mir, Gnädigster Prinz, die Fesseln eines dogmatischen Vortrags, und machen mir eben das zur Pflicht, was ich mir als eine Gunst von Ihnen hatte **erbitten** wollen.*

(14) *Ich **erbitte** es mir von Ihrer Gnade, schenken Sie mir nichts, verzeihen Sie mir nichts.*

(15) *Muthiger fahre ich nun in dieser Arbeit fort, und **erbitte** mir bloß Ihre gnädigste Erlaubniß, Ihnen jedes neu herauskommende Stück dieser Zeitschrift überreichen zu dürfen.*

Die Wunschkomponente kann mit einem Substantiv, einem Infinitiv / einer Infinitivgruppe oder einem Nebensatz ausgedrückt werden. Die nominale Komponente wird in Form eines Präpositionalobjekts *um* + *Akkusativ* implementiert:

(16) ***Darum bittet** mit vollem Herzen...*

(17) *Ich **bitte** Dich auch, ihr es in meinem Nahmen zu wiederholen.*

(18) *Hier haben Sie endlich mein Schauspiel ganz, und ich **bitte** Sie, es ohne eine Linie zu verändern (selbst die Ordnung der Scenen und ihre Anzahl nicht ausgenommen) in den Druk zu geben.*

(19) *Gelegenheitlich **bitte** ich dich in diese Nachricht weniger Mistrauen, als in die vorige zu sezen.*

Das implizite Modell wird am häufigsten in Form von Fragesätzen realisiert. Solche Fragen enthalten in der Regel das modale Verb *können* im Indikativ oder im Konjunktiv: **Können (Könnten)** *Sie bitte nach der Patientin am Fenster schauen, sie hat Beschwerden am Arm?*

Die Bitte kann auch durch einen Fragesatz mit anderen Modalverben ausgedrückt werden:

(20) *Darf ich Sie bitten, dieses im nächsten Heft zu besorgen?*

### 2.1.2. Wunsch

Der Wunsch steht als Situation der Sprachetikette im Mittelpunkt vieler Forscher, z.B. A. Wierzbicka (1985), O.W. Gascheva (2007), N.A. Trofimova (2008), N.I. Formanovskaya (2017), J.R. Searle (1979), die Wünsche als sprachliche Situation definieren, deren Ziel es ist, die Hoffnung auf einen bestimmten Lebenszustand des Empfängers in Zukunft in einem bestimmten Kontext auszudrücken, ohne den Empfänger zu veranlassen, eine Aktion durchzuführen, die darauf abzielt, sie zu erfüllen.

Der hohe Grad der kontextuellen Abhängigkeit von dieser Situation der Sprachetikette in der zwischenmenschlichen Kommunikation unterscheidet ihre Verwendung signifikant von anderen Kommunikationssituationen. Die Situationen, in denen die Verwendung von Wünschen angemessen wird ist, sind sehr vielfältig. Zu den traditionellsten gehören Saisonwünsche, tageszeitbedingte Wünsche, Erfolgswünsche oder Urlaubswünsche [Трофимова 2008: 90]. So liegt die Aufmerksamkeit der Linguisten, die auf den Gebrauch des Wunsches zurückgeführt ist, vor allem auf der Ebene der sprachlichen Situationen, die bestimmte Ereignisse im Leben des Adressaten betreffen.

Die Verwendung von Wünschen als Situation der Sprachetikette, die sich an negative Ereignisse wie die Krankheit eines Kommunikanten anschließt, findet sich auch häufig in Friedrich Schillers Briefen. In der Psychologie wird eine solche Situation als Empathogen bezeichnet, und die sprachliche Wirkung von Gesundheitswünschen/Genesungswünschen kann unter den betrachteten Umständen als eine der Möglichkeiten der verbalen Höflichkeit beschrieben werden. Mit dem Ausdruck der Hoffnung auf ein positives Ende der Krankheit zeigt Schiller Empathie für die schwierige Lebenssituation des Empfängers, was es ermöglicht, diese Situation der Sprachetikette dem Bereich des Mitgefühls zuzuordnen.

Darüber hinaus hat Höflichkeit in diesem Fall den Vektor der empathischen Ausrichtung. Dieser Vektor kann entweder auf den betroffenen Empfänger oder auf den Sprecher selbst verschoben werden.

So ist der Ausdruck *Ich wünsche dir von ganzem Herzen, dass du schneller gesund wirst und dass du nie wieder krank wirst* emotional gefärbt, und enthält solche sprachlichen Mittel zum Ausdruck der Höflichkeit wie *von ganzem Herzen, schneller, nie* auszudrücken, was es erlaubt, über das empathische Potenzial dieser Kommunikationssituation zu sprechen. Die Verwendung des Singularpronomens der zweiten Person *dir, du* verlagert den Fokus der Empathie auf den Gesprächspartner, wodurch die Aussage in erster Linie auf den Empfänger ausgerichtet ist.

Von besonderem Interesse im Rahmen des Studiums dieser Kommunikationssituation sind indirekte Formen des Ausdrucks der Hoffnung auf ein positives Ergebnis eines negativen Ereignisses, das an die Krankheit des Gesprächspartners anknüpft. Meistens werden indirekte Formen der Wünsche durch Situationen der Behauptung, des Segens, der Bitte, der Zusicherung usw. realisiert. Ein positiver Wunsch kann in diesen Aussagen durch den performativen Satz *Ich möchte, dass du dich erholst* oder *Ich wünsche dir Gesundheit* dargestellt werden. Einige davon, zwar Situationen mit negativen Ereignissen wie die Krankheit, werden weiter betrachtet.

Verschiedene Nachrichten, die vom Adressaten erhalten werden, können eine Reihe von Antwortaussagen hervorrufen. Das Ziel ist es, im Zusammenhang mit der aktuellen negativen Situation eine mitfühlende Haltung auszudrücken und den Erkrankten in Form einer Behauptung zu unterstützen, die die Erwartung des Absenders zum positiven Abschluss einer negativen gesundheitsbedingten Situation des Empfängers ausdrückt:

(1) *Wir wünschen und hoffen daß Ihr euch recht wohl befinden mögt und daß wir bald wieder Nachricht von euch bekommen.*

Ein Wunsch, der durch einen religiösen Akt verstärkt wird, realisiert sich in Form eines Segens:

(2) *Hier kann ich nichts, als wünschen u. bitten, daß der Himmel alles noch gut lenken möge.*

(3) *Schenket uns der Himmel die Freude, daß es sich...*

(4) *Der Himmel erhalte Sie, und mache es mit uns allen besser, als wir gegenwärtig hoffen können.*

(5) *Gott schenke meiner guten Mutter und Ihnen allen Gesundheit u. erhalte mir Ihre elterliche Liebe.*

Die Sprachmittel *der Himmel möge gut lenken, der Himmel schenkt uns die Freude* usw. sind emotional gefärbt und übertragen einen hohen Mitleidesgrad des Sprechers zur Krankheit des Empfängers.

Unter den Aussagen, die indirekt die Hoffnung auf eine Genesung des Gesprächspartners ausdrücken, findet sich eine Bitte als eine der Situationen der Sprachetikette:

(6) *Ich wiederhole meine Bitte nochmals auf das nachdrücklichste liebster Vater: Thun Sie alles, was Sie können, zu Wiederherstellung Ihrer eigenen Gesundheit und zu Stärkung unserer guten Mutter und Schwestern.*

Der Genesungswunsch in Form einer Bitte wird mit der imperativen Konstruktion verbalisiert, begleitet von den Höflichkeitsindikatoren *Bitte, bitten, bitte*. Wenn der Sprecher Gesundheit in Form einer Anfrage wünscht, zeigt er ein aufrichtiges Interesse an einem positiven Ende der Krankheit des Gesprächspartners, was auf das empathische Potenzial einer Aussage hindeutet. Nach N.A. Trofimova besteht die Nähe von Wünschen und Bitten darin, dass die Sprecher ihre eigene Unfähigkeit erkennen, den Verlauf der Ereignisse zu beeinflussen [Трофимова 2008: 119].

Die Erwartung des gewünschten positiven Endes der Gesundheitsprobleme des Gesprächspartners in Verbindung mit einer festen Überzeugung von der Möglichkeit, das Gewünschte zu erreichen, wird indirekt mit Hilfe von der Zusicherung realisiert:

(7) *Ich glaube, dass Ihnen bald wieder gesund werden!*

Diese Sprachhandlung hat genügend empathisches Potenzial, weil der Sprecher, wenn er von der Genesung des Gesprächspartners überzeugt ist, als Reaktion auf das Leiden der anderen empathischen Fürsorge zeigt.

### 2.1.3. Dank

Dankbarkeit ist ein weiterer Sprechakt, der die Aufmerksamkeit vieler Linguisten auf sich zieht. Laut DWDS ist Dankbarkeit oder Dank Gefühl und Ausdruck der Anerkennung und moralischen Verpflichtung für ein Geschenk, eine Gefälligkeit, Wohltat, die man von jemandem empfangen hat [dwds.de].

In allen Sprachen gibt es eine Reihe von lexikalischen Einheiten (verbalen und nominalen), die in der Sprache verwendet werden, um ein Gefühl der Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen. Im Grunde sind es Verben, Substantive und Adjektive. Dabei zeigt die deutsche Sprache sehr umfangreiche Zahl von Lexemen mit Semantik der Dankbarkeit. Allerdings vermitteln nicht alle Klischees der Dankbarkeit emotionale Schattierungen, sondern sie sind stilistisch neutral. Das heißt, bei der Verwendung dieser lexikalischen Einheiten ist Dankbarkeit formaler Natur. Trotz der Tatsache, dass diese Ausdrücke keine semantische Last tragen, werden sie vom Gesprächspartner als eine Äußerung von Respekt und Höflichkeit wahrgenommen.

In unserer Analyse haben wir auch alle drei Gruppen identifiziert und jetzt betrachten wir die Besonderheiten der gefundenen lexikalischen Mittel.

#### **1) Substantiv (Substantiv + Nominalkomponente und/oder Verbalkomponente).**

Eine besondere Gruppe emotional gefärbter Wendungen besteht aus Wendungen, die mit dem Substantiv *Dank* gebildet werden. Das Substantiv *Dank* selbst trägt keine emotionale Belastung. Aber es erwirbt sie in verschiedenen Wortkombinationen. Es können Wendungen mit einer Nominalkomponente oder mit einer Verbalkomponente sein.

Zur Gruppe der Wendungen, die aus dem Substantiv *Dank* und einer Nominalkomponente, ordnen wir solche Beispiele aus Friedrich Schillers Briefen wie:

(1) *Recht schönen Dank für Ihr liebes Andenken.*

(2) *Haben Sie tausend Dank für Ihr liebes Andenken an mich armen verlassenen Robinson.*

(3) Herzlichen Dank für die fröhliche Nachrichten die Sie mir darinn von der zunehmenden Gesundheit unsrer lieben Mutter geben, und von ihrem allerseitigen Wohlbefinden.

(4) Den herzlichsten Dank von uns beiden für den überschickten Wein.

(5) Recht großen Dank, lieber Profefor, daß Sie die Güte hatten mir eine so äuserst angenehme Nachricht zu communicieren.

Die nächste Gruppe ist wieder das Substantiv Dank aber mit einer Nominalkomponente. Dazu gehören folgende Beispiele:

(6) Meine Seele ist von Rührung und Dank bewegt.

(7) Aus voller Seele stimmen wir in den Dank ein, den sie dem gütigen Himmel dafür brachten und unser Herz gibt jetzt den schönsten Hofnungen Raum.

(8) Diese ist der gemeinschaftliche Altar, wo Sie Ihr Geschenk und ich meinen Dank niederlege.

Eine weitere Gruppe wird durch Wendungen gebildet, die aus einem Substantiv und beiden Komponenten bestehen. Diese Gruppe kann als die zahlreichste bezeichnet werden:

(9) Der Wein ist glücklich angekommen, und noch einmal empfangen Sie unsern herzlichen Dank.

(10) Darüber will ich ihm mit ehester Post schreiben und ihm für den großen Dienst den er uns allen, durch seine meisterhafte Kur an der lieben Mama, geleistet hat und für seine uneigennützigte freundschaftliche Gesinnung den wärmsten Dank abstatten.

(11) Nehmen sie unsern herzlichen Dank dafür.

(12) ...so ist es meine Pflicht, Euer Wohlgebohren hievon die gehorsamste Anzeige zu machen, und Ihnen zugleich sowohl für die Liebe der ehemals gütig übernommenen Pathin-Stelle, als auch für alle mir seithero erwiesene Wohlthaten den verbindlichsten Dank abzustatten.

(13) Ich thue es izt, und sage Ihnen für Ihre zärtliche Theilnehmung an meinen Schiksalen meinen aufrichtigsten Dank.

(14) *Hier liebster Freund, schicke ich Ihnen den Wechsel von 132 fl. begleitet mit meinem lebhaftesten Dank für Ihre gütige Verwendung.*

(15) *Die Ehre, welche Sie mir durch Zueignung dieses Erstlings Ihrer schriftstellerischen Thätigkeit, erzeigen, ist mir ein schätzbarer Beweis Ihres freundschaftlichen Vertrauens, den ich mit gebührendem Dank erkenne.*

(16) *Nur ein einziges Wort des Andenkens, mein verehrtester Freund, um Ihnen für die uns bewiesene viele Güte noch einmal meinen verbindlichsten Dank zu sagen und Sie zu benachrichtigen, daß meine Frau am 14. d. von einem gesunden und muntern Knaben glücklich entbunden worden ist.*

Dazu kann man auch andere Kombination ordnen. Die nominalen und verbalen Komponenten bleiben, das Substantiv ist aber anders. Schiller benutzt ebenfalls die Substantive *Dankbarkeit, Danksagung* und *Dankbezeugung*:

(17) *Eine Versicherung der Achtung von einem Mann, dessen Verdienste selbst soviel Achtung verdienen, kann mir nicht anders als schmeichelhaft seyn, und als einen Ausdruck dieser Ihrer freundschaftlichen Gesinnung sehe ich auch Ihr gütiges Anerbieten an, und bezeuge Ihnen dafür meine aufrichtige Dankbarkeit.*

(18) *An Herrn Füßli, der so gütig war mir ein sehr schönes Exemplar Ihrer Gedichte zu übersenden, bitte ich Sie, sollten Sie denselben bald sehen oder ihm schreiben, meine verbindlichste Danksagung zu machen, wie auch bey ihm anzufragen, ob nicht der erste Band vom Wielandischen Shakespeare, der den Lear enthält, noch einzeln zu bekommen ist.*

(19) *Nehmen aber Ew. Magnificenz, Hochwürden, Hochwohl- und Wohlgebohren meine aufrichtige Dankbezeugung dafür an und die Versicherung, daß ich die Ehre, in einer nähern Verbindung mit Ihnen zu stehen, in ihrem ganzen Umfange fühle, und daß es so lange, bis meine gestärkere Gesundheit mir wieder vergönnet wird, meinem academischen Berufe abzuwarten...*

Alle diese Wendungen tragen schon die emotionale Belastung. Sie klingen herzlicher, höflicher und weisen darauf hin, dass der Sprecher die Tat, die er für ihn getan hat, oder den ihm erbrachten Dienst sehr schätzt.

## 2) Verb.

Neben Substantiven kann der Sprechakt *Dankbarkeit* auch mit Hilfe von verschiedenen Verben ausgedrückt werden. Das gebräuchlichste Verb ist natürlich *danken*:

(20) *Wie danke ich Ihnen, daß Sie mir in Rücksicht auf die Hexameter u. Pentameter das Gewissen schärften.*

(21) *Von Michaelis habe ich noch keinen Almanach erhalten und dank es Ihnen deßwegen doppelt, daß Sie mir 3 Exemplare so zeitig geschickt haben.*

(22) *Die Schritte welche ich in den letzten vier Jahren zu dem Ziele gethan habe, das vor meiner Seele steht, sind schneller und wichtiger gewesen, als alle, die ich vorher dazu habe machen können, und wem sonst als Ihnen, Vortreflichster, und Ihrem edeln Freunde danke ich dieses Glück.*

In einigen Fällen verwendet Schiller dieses Verb in Verbindung mit anderen Verben. Es können Modalverben sein:

(23) *Ich hatte bey dieser Gelegenheit einige glückliche dichterische Augenblicke, wofür ich Ihnen danken muss, denn sie waren gewiß nur ein Nachhall des Vergnügens, das mir Ihr Umgang gestern gegeben hat.*

(24) *Ich werde Ihnen mehr zu danken haben, als ich einem Menschen danken kann.*

Oder das kann noch das Verb *haben* im Futur I sein. Es sollte auch angemerkt werden, dass die Konstruktion *haben + zu + Infinitiv* eine modale Bedeutung für die Pflicht oder Fähigkeit hat. Man kann sagen, dass sie in der Bedeutung dem Satz mit dem Modalverb *müssen* entspricht:

(25) *Ich werde Ihnen mehr zu danken haben, als ich einem Menschen danken kann.*

In einem Brief verwendet Schiller auch das Verb *danken* mit dem nominalen Teil, nämlich mit den Adjektiven:

(26) *Für die Aprikosen und den Thee danke ich Ihnen recht schön.*

Neben dem Verb *danken* verwendet Schiller auch das synonymische Verb *sich bedanken*. Es stärkt auch den Ausdruck der Dankbarkeit mit Hilfe von Adjektiven *recht schön*:



(27) *Für die Federspulen bedanke ich mich recht schön.*

Noch ein interessantes Beispiel aus Friedrich Schillers Briefen ist das Verb *verdanken*, das in Bezug auf das Verb *danken* als ein Wort des gehobenen Stils bezeichnet werden kann. Laut DWDS bedeutet es „jemandem, einer Sache etwas [mit einem Gefühl der Dankbarkeit] zuschreiben“ [dwds.de]. Diese Bedeutung kann im nächsten Satz gefunden werden:

(28) *Aber, wenn ich es auch vergessen könnte, daß ich selbst der Gegenstand Ihrer Güte bin, daß ich Ihnen die schöne Aussicht zur Vollendung meiner Entwürfe verdanke, so würde dennoch in mir eine Verbindlichkeit von sehr hoher Art gegen Sie übrig bleiben.*

### **3) Adjektiv.**

In den von uns ausgewählten Beispielen wurde das Adjektiv *dankbar*, das Dankbarkeit ausdrückt, nur in zwei Fällen gefunden. Der erste davon ihnen ist die Verwendung des Adjektivs beim Abschied. Der zweite ist direkt im Text des Briefes.

(29) *Ihr  
Gehorsamer u. ewig dankbarer Sohn  
Fritz.*

(30) *Möge er ferner über Ihr theures Leben u. Ihre Gesundheit wachen, und Ihre Tage bis in das spätesteste Alter verlängern, daß Ihr dankbarer Sohn es ausführen könne, Freude und Zufriedenheit über den Abend Ihres Lebens zu verbreiten, und die Schulden der kindlichen Pflicht an Sie abzutragen.*

Trotzdem haben sie die gleiche Bedeutung. In diesen Fällen geht es eher nicht darum, sich für etwas Bestimmtes zu bedanken. Hier sollte eher von Schillers Selbstpositionierung gesprochen werden. In beiden Fällen definiert er sich selbst als einen Sohn, der nicht für etwas Bestimmtes dankbar ist, sondern einfach dafür, dass er der Sohn seiner Eltern ist.

#### **2.1.4. Anrede**

Wie bereits im theoretischen Teil erwähnt, zeichnet sich das epistolare Genre durch ein hohes Maß an Ritualisierung aus. Es erfordert auch die Einhaltung

bestimmter Regeln für die Gestaltung des Briefes. Anredeform ist einer der Punkte, die sich auf diese Regeln beziehen (es sei denn, man berücksichtigt natürlich die Fälle, in denen ein Anfangsteil wegen einer engen Beziehung zwischen Absender und Empfänger absichtlich weggelassen wird).

Anhand unserer Analyse kann man sagen, dass Friedrich Schiller auch am häufigsten von dieser Regel abweicht. So zum Beispiel, aus den 150 Briefen hatte nur die Hälfte eine Anrede am Anfang des Briefes. Bemerkenswert ist auch die unterschiedliche Visualisierung dieser Anredeformen. So konnte die Anrede in Schillers Briefen entweder in einer einzelnen Zeile oder in mehreren Zeilen ausgeführt werden. In einer Zeile:

(1) *Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Herzog und Herr!*

In zwei Zeilen:

(2) *Durchlauchtigster Herzog  
Gnädigster Herzog und Herr,*

Es ist auch nicht ungewöhnlich, dass die Anrede in drei Zeilen erfolgt:

(3) *Hochwohlgebohrener Herr  
insbesonders hochzuverehrender Herr Amtsbürgermeister  
und Regierungsrath,*

Trotz der visuellen Unterschiede können auch Gemeinsamkeiten festgestellt werden. Alle brieflichen Anredeformeln bestehen also aus einem Substantiv, das den Status des Empfängers anzeigt, sowie aus einem Epitheton, das sich auf diesen Empfänger bezieht.

Diese Epitheta sind meistens Komposita (Wohlgebohrne, hochgeschätzter usw.), wobei ihre Gestaltung auf dem Brief unterschiedlich ist, oft werden alle Komponenten eines komplexen Wortes kleingeschrieben (Hochzuehrende), obwohl das Epitheton in der Anrede anderen Schreibweise sein kann, zum Beispiel, wenn alle Komponenten mit Großbuchstaben geschrieben sind (hochzuEhrenste).

Es gibt auch Fälle, in denen respektvolle Epitheta von verstärkenden Adverbien *insonders* oder *insbesonders* begleitet werden, was wahrscheinlich als Ausdruck noch größerer Ehrerbietung dient:

(4) *Wohlgebohrne Frau*

*Insonders hochzuEhrenste theuriste Frau Pathin!*

(5) *Magnifice Academiae Prorector.*

*Hochwürdige, Hochwohl- und Wohlgeborene*

*Insonders Hochzuehrende Herrn.*

(6) *Reichsfrey Hochwohlgebohrener*

*insonders Hochzuvenerirender*

*Herr Geheimer Rath.*

(7) *Hochwohlgebohrener Herr*

*insbesonders hochzuverehrender Herr Amtsbürgermeister*

*und Regierungsrath,*

Wenn wir über die Häufigkeit sprechen, können wir als die häufigsten Epitheta, die Schiller in seinen Anredeformeln an Adressaten verwendet hat, die Adjektive *durchlauchtigster, gnädigster, (hoch)wohlgeborene, hochzu(ver)ehrende, hochgeehrter, theuerster* genannt werden:

(8) *Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Herr,*

(9) *Wohlgebohrne Frau*

*Insonders hochzuEhrenste theuriste Frau Pathin!*

(10) *Hochwohlgebohner*

*Hochzuverehrender Herr*

(11) *Wohlgebohner*

*hochgeehrtester Herr*

(12) *Theuerster Freund,*

Die Anrede *liebe(r) / liebste(r)* wird in Schillers Briefen oft und nur in Bezug auf engere Menschen verwendet, nämlich Familienmitglieder oder enge Freunde:

(13) *Liebster Vater,*

(14) *Liebste Schwester,*

(15) *Lieber Bruder und Schwester,*

(16) *Lieber alter Freund,*

Die folgenden Beispiele können zu einzelnen Anwendungsfällen gehören:

(17) *Bester Freund!*

(18) *Mein werthester Freund,*

Eine weitere interessante Tatsache ist, dass verschiedene Abkürzungen in den Anreden dieser Zeit erlaubt waren. In Schiller Briefen haben wir auch ein Beispiel gefunden. Das ist die Abkürzung Ew. für Euer / Eu(e)re:

(19) *Ew. Hochwürden*

(20) *Ew. Wohlgebohren*

Wir haben uns auch gefragt, ob Schiller in seinen Briefen Anrede in anderen Sprachen verwendet. Und als solches Beispiel kann man eine Anrede an den Prorektor der Universität Wien nennen, die Schiller auf Latein schreibt:

(21) *Magnifice Academiae Prorektor.*

*Hochwürdige, Hochwohl- und Wohlgeborene*

*Insonders Hochzuehrende Herrn.*

Das ist Anredeform bzw. Titel für einen Rektor einer Universität oder anderer Hochschule mit Universitätsrang.

### **2.1.5. Schlussformel**

Der Schluss eines Briefs ist auch ein sehr wichtiger Teil in der Korrespondenz. Im Brief aller Zeiten sind Briefanfang und Briefschluss relativ stark formalisiert. An beiden Stellen ist es wichtig, die passenden Anreden und Grußformeln zu verwenden.

Der Briefschluss, die sogenannte „Courtoisie“, besteht so aus mehreren Teilen. Dieser Teil wurde normalerweise mit einem Satz geöffnet, in dem Schiller dem Adressat\*innen seine Treue, Hingabe und Freundschaft, Blutsbande usw. versicherte. Dann folgte eine Wiederholung der ersten Anrede an den Adressat\*innen. Und schließlich eine Unterschrift, die aus zwei Komponenten besteht (Selbstpositionierung in Bezug auf den Empfänger und die Initialen selbst):

(1) *Mit tiefster Devotion ersterbe ich*

*Ew. Herzogl. Duchlaucht*

*unterthänigster*

*F. Schiller.*

Betrachten wir diese Struktur ein bisschen genauer und beginnen mit dem Satz, wo die Versicherung enthalten ist. Friedrich Schiller benutzt in seinen Briefen solche Variante:

- *Mit tiefster Devotion und Ehrfurcht ersterbe ich*
- *Mit unbegrenzter Devotion und Verehrung ersterbe ich*
- *Mit auszeichnender Hochachtung verharre ich*
- *Der ich mit schuldiger Devotion und Ehrfurcht verharre*
- *Der ich in aller devotester Submission ersterbe*
- *Mit tiefster Devotion ersterbe ich*
- *Ich verharre mit unbegrenzter Verehrung*
- *Hochachtungsvoll verharre*
- *Übrigens verharre ich zeitlebens*

In allen Fällen verwendet Schiller zwei Verben, *ersterben* in der übertriebenen Bedeutung „sich überaus ehrfürchtig, respektvoll zeigen“ [dwds.de] und *verharren* in Bedeutung „in einer bestimmten Stellung, an einem Ort, in einem Zustand verbleiben, aushalten“ [dwds.de]. Außerdem kann man hier sehr oft das Substantiv *Devotion* (einmal Adjektiv *devotester*) finden, das Demut, Ergebenheit und Unterwerfung bedeutet.

Darüber hinaus ist das besondere Teil von Courtoisie, der eine Wiederholung der ersten Anrede an den Adressaten des Briefes enthält. Dabei konnte die Anrede im Vergleich zum Briefbeginn variieren oder vollständig mit ihm übereinstimmen, vgl. zum Beispiel:

<b>Anrede</b>	<b>Schlussformel</b>
Durchlachtigster Herzog, Gnädigster Herzog und Herr!	Ewr. Herzogl. Durchlaucht
Ew. Hochwürden	Ew. Hochwürden
Hochwohlgebohrener Herr Hochgebietender Herr Obrist.	Hochwohlgebohrener Herr Hochgebietender Herr Obrist
Hochwohlgebohrender Herr, Hochzuverehrender Herr,	Ew. Hochwohlgebohren

Trotz des geringen Unterschieds in der Verwendung von Anfragen am Anfang und Ende des Briefes sollte beachtet werden, dass ihre Wiederholung den strengen reglementierten Charakter von Schillers Briefen unterstreicht.

Weiter werden wir den Teil „Selbstpositionierung“ analysieren. Wie wir schon geschrieben haben, ist es eine Komponente der Unterschrift. Diese Komponente besteht in der Regel aus einem Adjektiv und dem Substantiv, das der Status von Schiller bezeichnet, durch den er sich selbst in Bezug auf den Empfänger definiert:

- *Ihr*  
*Gehorsamer u. ewig dankbarer Sohn*
- *Dein Dich ewig liebender Bruder*
- *Unterthäniger Diener*
- *gehorsamster Diener*
- *Dero*  
*gehorsamster Diener*
- *ganz unterthäniger Diener*  
*und wahrer Verehrer*
- *Dero unterthaniger Diener*

Anhand der oben genannten Beispiele kann man sagen, dass Friedrich Schiller sich am häufigsten, je nach Adressat, als Sohn, Bruder und Diener positioniert. Zusätzlich zu obigen Schlussformeln wird häufig vor den eigenen Initialen *Dein*, *Ihr*, *Euer*, *Dero* (veraltete Form für *Ihr*) gesetzt.

Unter anderem haben wir auch Beispiele gefunden, in denen nur Adjektive ohne Substantive verwendet wurden, die den Status des Autors der Briefe widerspiegeln:

- *Unterthänigster*
- *unterthänigsttreuegehorsamster*
- *Unterthänigsten und verbundensten*

Danach folgen sofort die Initialen des Autors. In seinen Briefen unterschreibt Friedrich Schiller verschieden. Dies kann als Vorname und Nachname (Friedrich Schiller), entweder nur als Vorname (Fritz) oder nur als Nachname (Schiller) reflektiert werden. Es können auch alle Arten von Abkürzungen für seine Initialen sein:

- *Sch.*
- *S.*
- *Fr.*
- *Fridr. Schiller.*
- *F. Schiller.*
- *Fr. Schiller.*
- *F. S.*

In zwei Fällen verwendet Schiller seinen vollständigen Namen sowohl in seiner normalen Schreibweise als auch bei der Verwendung von Abkürzungen:

- *J. C. Fr. Schiller.*
- *Johann Christoph Friderich Schiller.*

Schlussformel kann auch ein Dienstangebot, Glückwünsche, eine Bitte um weitere Gewogenheit und dergleichen enthalten. Wir haben in Friedrich Schillers Briefe solche Beispiele dafür gefunden:

(2) *Leben Sie wohl mit der guten Li, bleiben Sie gesund u heiter und sorgen Sie ja, daß Sie auf den bestimmten Termin wieder abreisen können.*

*Sch.*

(3) ... *Schlafen Sie recht wohl!*

*S.*

(4) ... *Leben Sie recht wohl, und recht schöne Empfehlungen der Mama und H. v. B.*

*Ihr Fr.*

(5) *Leben Sie wohl u. glücklich theuerste Eltern u. Schwestern ewig geliebt*

*Von Ihrem*

*Fr.*

(6) *Meine Lolo grüßt herzlich. Bleibt ja gesund, und werdet froh auf eurem Berge. Ganz*

*Der Deinige*

*Schiller.*

(7) *Nun adieu. Lebt beyde herzlich vergnügt und wohl.*

*Euer treuer Bruder*

*Fr. Schiller.*

Neben den oben genannten Fällen haben wir auch die Beispiele entdeckt, in denen Friedrich Schiller durch den Empfänger des Briefes Grüße an andere Personen weitergab:

(8) *Heute nicht mehr. Hier zu Ihrer Unterhaltung einige fremde Sprachen. Adieu mein teurerer Freund. Ich schreibe d nächsten Posttag. Herzliche Grüße an Li. Ihr*

*Sch.*

(9) *Darum bittet mit vollem Herzen*

*Ihr*

*Gehorsamer u. ewig dankbarer Sohn*

*Fritz.*

*Meinen lieben Schwestern tausend Grüße!*

## **2.2. Grammatische Mittel**

Wie wir im theoretischen Teil bereits erwähnt haben, werden im Deutschen drei grammatische Mittel verwendet, um Höflichkeit auszudrücken:

- Satzmodus (Fragesatz),
- Verbmodus (Indikativ/Konjunktiv),
- Anredepronomen (du/Sie).

Wir beginnen mit dem Satzmodus, nämlich mit Fragesätzen.

Für direktive Akte ist der Satzmodus sehr wichtig, weil sie durch drei Modi verwendet werden können: nicht nur durch Imperativsätze, sondern auch durch



assertive Aussagen oder Fragesätze. Direktive Akte, die in der Form von Fragen realisiert werden, werden jedoch als höflicher empfunden. In Friedrich Schillers Briefen haben wir nur ein Beispiel zu dieser Gruppe gefunden:

(1) *Darf ich Sie bitten, dieses im nächsten Heft zu besorgen?*

Manchmal kann in Fragesätzen auch der Konjunktiv verwendet werden, der die Höflichkeit zusätzlich steigert, aber solche Fälle wurden in den analysierten Briefen nicht aufgedeckt.

Im nächsten Punkt der Analyse besprechen wir die Rolle des Verbmodus im Allgemeinen. Beginnen wir mit dem Indikativ, und zwar mit Modalverben. Modalverben werden oft in Verbindung mit versteckten performativen Verben verwendet. In seinen Briefen verwendet Friedrich Schiller die folgenden Modalverben in Verbindung mit performativen Verben: *dürfen*, *können* und *müssen*.

Es gibt auch drei mögliche Kombinationen der Verwendung dieser Konstruktion:

- **ich + Modalverb + performatives Verb:**

(2) *Und ich darf Dir sagen, mit Freuden wär ich für ihn gestorben.*

(3) *Ich ersuche Sie daher gehorsamst, mich nur in ein paar Zeilen zu benachrichtigen, ob ich Ihnen die dazu bestimmten Gedichte zusenden darf.*

(4) *Doch ich kann jetzt nicht mehr darüber sagen.*

(5) *...ich kann daher noch nichts davon sagen, wie er meine Hieherkunft aufgenommen hat.*

(6) *Ich kann Ihnen nicht genug sagen, Vortrefflichster Prinz, wie angenehm mich Ihr Geständniß überraschte, daß Sie von der Unduldsamkeit unserer philosophischen Weltverbesserer schlecht erbaut seyen, und daß Sie diese Besorgniß auch auf mich zu erstrecken scheinen, vermehrt, wenn es möglich ist, meine Ehrfurcht vor Ihrem Geiste, und erhöht mein Vertrauen, da gerade dies der einzige Fehler ist, von dem ich frey zu bleiben hoffe.*

(7) *Ich kann Dir nichts darauf antworten, Liebste, als daß meine Ehre entsezlich leidet, wenn ich ohne Connexion mit einem andern Fürsten, ohne*

*Karakter und dauernde Versorgung nach meiner einmal geschehenen gewaltsamen Entfernung aus Württemberg mich wieder da blicken laße.*

(8) *Es ging mir recht gut, und ich kann sagen, ich bin auch gut ökonomisch gereist.*

(9) *Ich hatte bey dieser Gelegenheit einige glückliche dichterische Augenblicke, wofür ich Ihnen danken muss, denn sie waren gewiß nur ein Nachhall des Vergnügens, das mir Ihr Umgang gestern gegeben hat.*

(10) *Aber wieviel wird für meine, und ich darf sagen, auch für Lottchens Glückseligkeit gewonnen, wenn wir gleich jetzt zusammen leben können.*

- **Modalverb + ich + performatives Verb:**

(11) *Darf ich Sie bitten, dieses im nächsten Heft zu besorgen?*

- **wenn ich + performative Verb + Modalverb:**

(12) *Wenn ich also, Gnädigster Prinz, über die gegenwärtigen politischen Bedürfnisse und Erwartungen meine Meinung sagen darf, so gestehe ich, daß ich jeden Versuch einer Staatsverbesserung aus Principien (denn jede andere ist bloßes Noth- und Flickwerk) so lange für unzeitig, und jede darauf gegründete Hoffnung so lange für schwärmerisch halte, bis der Charakter der Menschheit von seinem tiefen Verfall wieder emporgehoben worden ist.*

Eine ähnliche Wirkung kann auch durch den Gebrauch des Konjunktivs erzielt werden, um einen Akt zu mildern, der das Gesicht bedroht. Es ist nicht allein die Form des Modalverbs, die höflichen Sprachgebrauch ausmacht, sondern vielmehr die Art und Weise, wie es im Kontext verwendet wird.

In seinen Briefen verwendet Schiller den sogenannten diplomatischen Konjunktiv, der die Bedeutung von Unentschlossenheit ausdrückt, oft in einer nicht kategorisierten, höflichen Aussage. Der Konjunktiv II erlaubt in diesem Fall, höflich nach etwas zu fragen, direkte Anforderungen zu umgehen und vorsichtige und zurückhaltende Schlussfolgerungen zu ziehen. In den analysierten Briefen verwendet Schiller in solchen Fällen Präteritum Konjunktiv oder Konditionalis:

(13) *Vor allen Dingen wünschte ich sehr, daß mein Avertissement (ganz oder nach Ihrem Gutdünken abgekürzt) in das Deutsche Museum ingerückt würde, um seine Circulation zu befördern.*

(14) *Hierinn hätten Sie also von meiner Seite alle Freyheit, und da mich in der Mischung der Stücke bloß die Rücksicht auf Varietät leitete, nach welcher auch Sie verfahren würden, so sind Sie auch in diesem Stück nicht eingeschränkt, Aenderungen vorzunehmen, die das übrige Arrangement allenfalls nöthig machen könnte.*

(15) *Die mitgeschickten Sottisen haben mich auf den Gedanken gebracht, ob Du nicht vielleicht, Mittel finden könntest, eine ganze Broschüre unter dem einladenden Titel: Sottisen: zu sammeln und herauszugeben.*

(16) *Könnten Sie es nicht bekommen.*

(17) *Vielleicht dürften Sie mir einwenden, Durchl. Prinz, daß hier ein Zirkel sey, und daß der Karakter des Bürgers ebenso gut von der Verfassung abhängt, als diese auf dem Karakter des Bürgers ruht.*

(18) *Möchten Sie, gnädigster Herr, in dieser kleinen Probe mein aufrichtiges Streben nicht verkennen, einer Schrift, die ich an Sie zu richten wage, alle Vollkommenheiten zu ertheilen, die mir erreichbar sind.*

(19) *Sollte es Sie nicht zu sehr beschweren, einigen Antheil daran zu nehmen, so möchte ich Sie wohl bitten, derselben in Ihren Correspondenzen und übrigen Zirkeln zu gedenken und ihre Bekanntmachung zu beschleunigen.*

(20) *An Herrn Füßli, der so gütig war mir ein sehr schönes Exemplar Ihrer Gedichte zu übersenden, bitte ich Sie, sollten Sie denselben bald sehen oder ihm schreiben, meine verbindlichste Danksagung zu machen, wie auch bey ihm anzufragen, ob nicht der erste Band vom Wielandischen Shakespeare, der den Lear enthält, noch einzeln zu bekommen ist.*

(21) *Sollten Euer Hochwohlgebohren vielleicht vermuthen, daß ich neulich den Eleven Plieninger bei dem Patienten verrathen und verdächtig gemacht hätte?*

(22) *Sollten Sie auch unter dieser Bedingung noch geneigt seyn, jene Stücke in Lauchstädt spielen zu lassen, so wollte ich mir, außer den nöthigen*

*Vorsichtsmaaßregeln, in Ansehung der Manuscripte, noch dieses in Betreff der Rollenaustheilung erbitten, daß die Thecla, die nun neu zu besetzen wäre, in keine andre Hände komme als der Madame Vohs, die Rolle der Fräulein Neubrunn aber der Mlle Maticzeck zugetheilt werde.*

*(23) Schon längst wollte ich Sie bitten, liebster Vater, mir die kleinen Sachen, die während meines Aufenthalts in Stuttgart von mir gedruckt worden sind, zusammensuchen zu lassen, und hieher zu schicken, auch was Sie noch etwa in Mscrpt von mir hätten oder aufzubringen wüßten.*

*(24) Der Almanach wird mit Anfang des nächsten Monats im Drucke fertig, ich mußte Sie also freilich zugleich bitten, die Melodien noch vor Ende Augusts fertig zu machen.*

Letzter Punkt der Analyse ist die Verwendung von Anredepronomen. Hier kann man auch über eine grammatikalisierte Höflichkeit sprechen. Die Wahl der richtigen Anredepronomen ist oft entscheidend für den Verlauf von zwischenmenschlichen Interaktionen und Beziehungen. Ein unangemessenes Anredepronomen kann dazu führen, dass man schnell die Sympathie des Empfängers/der Empfängerin verliert. Es ist möglich, jemanden anzureden, ohne das „du“ oder „Sie“ zu verwenden, aber es kann unnatürlich und anstrengend sein.

„Sie“-Kommunikation wird in Friedrich Schiller Briefen angewendet:

a) im offiziellen Umfeld der Kommunikation:

*(25) Das großmüthige Anerbieten, das Sie mir thun, erfüllt ja übertrifft meine kühnsten Wünsche (an Herzog v. Augustenburg).*

b) beim Umgang mit der Person, die gleichaltrig oder älter ist / die gleiche oder höhere Position hat:

*(26) Lesen Sie es zwischen heute und morgen durch und lassen mich dann wissen, was Sie dazu sagen.*

*(27) Sie haben mir, liebster Freund, in Ihren neuesten Briefen so vielen Stoff zum Nachdenken gegeben, daß ich Ihnen in meinen Antworten kaum in gleichem Verhältniß werde nachkommen können.*

(28) Werden Sie meinen Wunsch wohl genehmigen, und mir die Nanette hieher schicken?

(29) Recht großen Dank, lieber Profefor, daß Sie die Güte hatten mir eine so äuserst angenehme Nachricht zu communicieren.

(30) Beiliegende Blätter, welche ich Ihrer gütigen Aufmerksamkeit empfehle und deren Inhalt Ihnen vielleicht meine nähere Bekanntschaft machen wird, können Sie von einem Unternehmen unterrichten dessen Beförderung nicht ganz unwichtig seyn dürfte.

„Du“-Kommunikation ist bei Schiller nicht besonders häufig und wird angewendet:

a) bei der Kommunikation mit Verwandten (in Korrespondenz mit der Schwester oder ihrem Ehemann):

(31) Die mitgeschickten Sottisen haben mich auf den Gedanken gebracht, ob Du nicht vielleicht, Mittel finden könntest, eine ganze Broschüre unter dem einladenden Titel: Sottisen: zu sammeln und herauszugeben.

(32) Mache es möglich, sobald Du immer kannst;

(33) Meinen letzten Brief, lieber Bruder, hast Du hoffentlich nebst den Memoires richtig erhalten.

b) in einer freundlichen, „warmen“, intimen, vertrauten Einstellung:

(34) Ich dünkte, Du hättest mich nicht aus meinen Briefen, sondern aus meinen Bewegungen beurtheilen sollen, die gerade das Widerspiel von den ersteren machten.

(35) Ich leg es Dir nahe, Lieber, weil ich es für einen wahren Verlust rechnen würde, wenn Du nicht bei uns entrirtest.

Man kann sagen, dass Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts ein neues Zweiersystem mit „Du“ und „Sie“ entstand. Es entwickelte sich von einem System, das hauptsächlich soziale Unterschiede markierte, zu einem System, das Beziehungen kennzeichnete: „Du“ für den vertrauten Lebenskreis und „Sie“ für alles, was nicht dazu gehört.

### **2.3. Besonderheiten der Auswahl von sprachlichen Mitteln je nach den Adressat\*innen**

Nach der Analyse der Briefe von Friedrich Schiller können wir sagen, dass sie alle in zwei Arten unterteilt sind: private (Briefe an Familie, Freunde, enge Bekannte) und offizielle (Briefe an Universitäten und Personen, die höher in ihrem Status sind).

In privaten / freundlichen Briefen werden Sender und Empfänger als gleichwertige Subjekte behandelt, für die vertrauensvolle Freundschaften, Aufrichtigkeit, Ungezwungenheit in der Kommunikation charakteristisch sind, was durch das Genre des Briefes selbst bestimmt wird.

In einer formelleren Korrespondenz werden Sender und Empfänger als ungleiche Subjekte behandelt, daher muss der Autor die Sprachmittel sorgfältig auswählen und sie je nach Status des Gesprächspartners für die Einhaltung der Unterordnung verwenden.

Unabhängig von den oben genannten Arten des Schreibens verwendet Schiller verschiedene lexikalische und grammatische Mittel, um Höflichkeit auszudrücken. Die Wahl der sprachlichen Mittel zum Ausdruck der Höflichkeit hängt stark von der Adressat\*in ab und kann die Effektivität der Kommunikation erheblich beeinflussen und einen Eindruck von der Kompetenz des Autors und seinem Respekt für den Gesprächspartner hinterlassen.

Bei der Analyse der Briefe von Friedrich Schiller haben wir die folgenden lexikalischen Mittel identifiziert, die für die informelle Kommunikation und die formelle Kommunikation charakteristisch sind.

<b>Sprechakt</b>	<b>informelle Kommunikation</b>	<b>formelle Kommunikation</b>
Bitte	Bitte, bitten	Anflehen, erbitten, Bitte, bitten
Dank	Recht schönen Dank, Den herzlichsten Dank, den wärmsten Dank abstatten	Dank niederlegen, verdanken, aufrichtige Dankbezeugung dafür annehmen

Anrede	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Liebster Vater,</li> <li>• Liebste Schwester,</li> <li>• Lieber alter Freund,</li> <li>• Bester Freund!</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Herzog und Herr!</li> <li>• Hochwohlgebohrener Herr insbesondere hochzuverehrender Herr Amtsbürgermeister und Regierungsrath,</li> </ul>
Schlussformel	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Dein Dich ewig liebender Bruder</li> <li>• Ihr Gehorsamster Sohn Fr.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mit tiefster Devotion ersterbe ich Ew. Herzogl. Duchlaucht unterthänigster F. Schiller.</li> <li>• Euer Wohlgebohren Unterthäniger Diener Johann Christoph Friderich Schiller.</li> </ul>

Anhand der vorgestellten Beispiele lässt sich daraus schließen, dass Höflichkeitsstile einem multifaktoriellen Einfluss unterliegen, insbesondere der Kontext des Schreibens und die Ausrichtung auf den Empfänger spielen eine wichtige Rolle. Es gibt Unterschiede in der Kommunikation zwischen Verwandten, Bekannten oder Freunden und Geschäftspartnern. Die Bestätigung dieser These sehen wir in den betrachteten Fällen, von denen ein Teil Beispiele für informelle Kommunikation ist – wie Briefe an Schwester, Eltern und Freunde, und der andere bezieht sich auf einen formelleren Stil. Die am deutlichsten entsprechenden Unterschiede in den lexikalischen Mitteln des Höflichkeitsausdrucks zeigen sich in der Formulierung von Anreden und Schlussformeln, während Situationen der Dankbarkeit und Bitte weniger Variabilität aufweisen.

Wir wollten auch die Bedeutung eines solchen Phänomens wie „individuelle Höflichkeit“ hervorheben. Klaus Vorderwülbecke betrachtet verbale Höflichkeit als sprachliche Handlung und betrachtet das Individuum als zentrales Element, das aus bestimmten Motiven den sprachlichen Akt der Höflichkeit wählt und sich gezielt bemüht, den Adressaten so gut wie möglich an sich zu binden [Vorderwülbecke 2001: 41].

Er schlägt auch vor, konventionelle Höflichkeit und individuelle Höflichkeit zu unterscheiden. Konventionelle Höflichkeit zeichnet sich durch kontextfreie Sprachmuster und die Einhaltung sozialer Normen aus. Individuelle Höflichkeit dagegen setzt kontextabhängige Musteroptionen voraus und geht über soziale Normen hinaus.

Also können wir ein Beispiel führen. Im 18. Jahrhundert wurde in der Korrespondenz, nämlich in der Schlussformel, eine gut etablierte Form verbreitet:

- In Ehrfurcht **ersterbend** (Adressat) *unterthänigster* (Name der Autor)

Schiller modernisiert diese Form in seinem Brief an den Herzog von Württemberg. Erstens ändert er das Partizip I *ersterbend* in ein Verb *ersterbe*, zweitens ersetzt er das Substantiv *Ehrfurcht* durch *Submission* und ein mit ihm übereinstimmendes Adjektiv *devotester*, erweitert das Adjektiv *unterthänigster*, das sich auf den Autor bezieht, und verwendet stattdessen das Adjektiv *unterthänigsttreuehorsamster*, um durch diese Modifikationen den Grad der Höflichkeit bewusst zu verstärken.

- Der ich in aller devotester Submission **ersterbe** Ewr. Herzogl. Durchlaucht *unterthänigsttreuehorsamster* Frid. Schiller



## Schlussfolgerungen zum Kapitel 2

Bei der Analyse der Briefe von Friedrich Schiller wurden eine Reihe von lexikalischen Mitteln in verschiedenen Sprachakten sowie verschiedene grammatikalische Mittel identifiziert.

So wird die Bitte in Friedrich Schillers Briefen am häufigsten in den folgenden drei Modellen realisiert: ein Modell mit Imperativkonstruktionen, ein explizit performatives Modell mit oder ohne Modalisierung und ein implizit performatives Modell, überwiegend in Frageform. Die häufigsten Mittel der Bitte sind *Bitte* und *bitten*. Wenn es notwendig ist, die Illokution zu verstärken, können auch Verben *wagen*, *flehen/anflehen* und *beschwören* verwendet werden. Ein performatives Verb *bitten* kann mit dem Präfix *-er* modifiziert werden, was sich auf die Semantik und den Stil des Verbs auswirkt. Die Bitte kann auch durch einen Fragesatz mit verschiedenen Modalverben ausgedrückt werden.

Die Verwendung von Wünschen als Situation der Sprachetikette, die sich an negative Ereignisse wie die Krankheit eines Kommunikanten anschließt, findet sich auch häufig in Friedrich Schillers Briefen. Von besonderem Interesse im Rahmen des Studiums dieser Kommunikationssituation sind indirekte Formen des Ausdrucks der Hoffnung auf ein positives Ergebnis eines negativen Ereignisses, das an die Krankheit des Gesprächspartners anknüpft. Meistens werden indirekte Formen der Wünsche durch Situationen der Behauptung, des Segens, der Bitte, der Zusicherung usw. realisiert.

In allen Sprachen gibt es eine Reihe von lexikalischen Einheiten (verbalen und nominalen), die in der Sprache verwendet werden, um ein Gefühl der Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen. Eine besondere Gruppe emotional gefärbter Wendungen besteht aus Wendungen, die mit dem Substantiv *Dank* gebildet werden. Es können Wendungen mit einer Nominalkomponente oder mit einer Verbalkomponente sein. Das gebräuchlichste Verb zum Ausdruck des Dankes ist natürlich *danken*. In einigen Fällen verwendet Schiller dieses Verb in Verbindung mit anderen Verben, zum Beispiel mit Modalverben. Letzte Möglichkeit, den Dank auszudrücken, ist das Adjektiv *dankbar*.

Anredeform ist einer der Punkte, die sich auf Regeln für die Gestaltung des Briefes beziehen. So konnte die Anrede in Schillers Briefen entweder in einer einzelnen Zeile oder in mehreren Zeilen ausgeführt werden. Alle brieflichen Anredeformeln bestehen also aus einem Substantiv, das den Status des Empfängers anzeigt, sowie aus einem Epitheton, das sich auf diesen Empfänger bezieht.

Der Schluss eines Briefs ist auch ein sehr wichtiger Teil in der Korrespondenz. Im Brief aller Zeiten sind Briefanfang und Briefschluss relativ stark formalisiert. Dieser Teil wurde normalerweise mit einem Satz geöffnet, in dem Schiller den Adressat\*innen seine Treue, Hingabe und Freundschaft, Blutsbande usw. versicherte. Dann folgte eine Wiederholung der ersten Anrede an die Adressat\*innen. Und schließlich eine Unterschrift, die aus zwei Komponenten besteht (Selbstpositionierung in Bezug auf den Empfänger und die Initialen selbst). Schlussformel kann auch ein Dienstangebot, Glückwünsche, eine Bitte um weitere Gewogenheit und dergleichen enthalten.

In Friedrich Schillers Briefen werden drei grammatische Mittel verwendet, um Höflichkeit auszudrücken:

- Satzmodus (Fragesatz). Wir haben nur ein Beispiel zu dieser Gruppe gefunden.
- Verbmodus (Indikativ/Konjunktiv). Modalverben im Indikativ werden oft in Verbindung mit versteckten performativen Verben verwendet. In seinen Briefen verwendet Friedrich Schiller die folgenden Modalverben in Verbindung mit performativen Verben: *dürfen*, *können* und *müssen*. In seinen Briefen verwendet Schiller auch den sogenannten diplomatischen Konjunktiv, der die Bedeutung von Unentschlossenheit ausdrückt, oft in einer nicht kategorisierten, höflichen Aussage.
- Anredepronomen (du/Sie). „Sie“-Kommunikation wird in Friedrich Schiller Briefen angewendet: im offiziellen Umfeld der Kommunikation und beim Umgang mit der Person, die gleichaltrig oder älter ist / die gleiche oder höhere Position hat. Du“-Kommunikation ist bei Schiller nicht besonders häufig und wird angewendet: bei der Kommunikation mit Verwandten (in Korrespondenz mit der

Schwester oder ihrem Ehemann) und in einer freundlichen, „warmen“, intimen, vertrauten Einstellung.

## **Zusammenfassung**

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Untersuchung der Höflichkeit in der linguistischen Pragmatik zu einem großen Sprung in der Forschung geführt hat. Höflichkeit ist ein wichtiger Faktor für erfolgreiche zwischenmenschliche Beziehungen und spielt eine große Rolle im epistolaren Genre. Die Verwendung von sprachlichen Mitteln, insbesondere Anredepronomen, hat sich im Laufe der Zeit stark gewandelt und zeigt die Veränderungen in der Höflichkeit auf. Die Schaffung einer günstigen Kommunikationsumgebung ist die wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Kommunikation.

Der epistolare Diskurs spiegelt die sprachliche Persönlichkeit des Autors wider und hat bestimmte Eigenschaften wie Synthese monologischer und dialogischer Sprachformen, die Implementierung der kommunikativ-pragmatischen Achse „Ich-du / Ich-Sie“, Polyfunktionalität und Polythematizität.

Friedrich Schillers Briefe enthalten eine Vielzahl von lexikalischen und grammatikalischen Mitteln, um Höflichkeit und Respekt auszudrücken.

In Schillers Briefen wird deutlich, wie wichtig es ist, die Sprache und Höflichkeit je nach Adressat\*in anzupassen. Es gibt lexikalische und grammatische Mittel, um Bitten, Wünsche und Dankbarkeit auszudrücken und die Anredeform und Schlussformel zu wählen. Schiller nutzt dabei verschiedene lexikalische Einheiten, um die Höflichkeit auszudrücken. Friedrich Schiller formuliert auch in seinen Briefen Höflichkeit durch den Einsatz von drei grammatischen Mitteln: dem Fragesatz als Satzmodus, dem Indikativ/Konjunktiv als Verbmodus und Anredepronomina.

Es ist wichtig, die sprachlichen Mittel zu berücksichtigen, die je nach Adressat\*in verwendet werden müssen. Dabei spielt auch die individuelle Höflichkeit eine entscheidende Rolle.

## Wörterbücher und Internetquellen

1. Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. [Электронный ресурс]. URL: <https://www.dwds.de/> (letzter Zugriff 18.05.23)
2. Городникова М.Д., Добровольский Д.О. Немецко-русский словарь речевого общения. М. Рус. яз. 1998. 332 с.
3. Жеребило Т.В. Термины и понятия лингвистики: Общее языкознание. Социолингвистика: Словарь-справочник. (956 словарных статей). Назрань: Пилигрим, 2011. 280 с.

## Literaturverzeichnis

1. Белунова Н.И. Категория речевого общения и особенности ее реализации в тексте дружеского письма (на материале писем творческой интеллигенции конца XIX-начала XX в.) // НДВШ. Филологические науки, 1998. С. 78–87.
2. Гашева О.В. Речевой акт обещания в современном французском и английском языках: семантикопрагматический и грамматический аспекты: дисс. ... к. филол. н. Екатеринбург, 2007. 205 с.
3. Гольдин В.Е. Речь и этикет: монография / В. Е. Гольдин. М.: Просвещение, 1983. 109 с.
4. Докторович И.С. Письмо как эпистолярный жанр в композиционно-речевой структуре разговорного языка. [Электронный ресурс]. URL:<http://doc.knigi-x.ru/22filologiya/252716-1-is-doktorevich-pismo-kak-epistolyarniy-zhanrkompozicionno-rechevoy-strukture-razgovornogo-yazikaizvestno-cht.php> (дата обращения: 24.04.23).
5. Которова Е.Г. Модель речевого поведения «просьба» в русском и немецком языках: сопоставительное исследование // Жанры речи. 2016. № 1 (13). С. 65–77.
6. Курьянович А.В. Функциональные возможности эпистолярного дискурса как особой формы межличностной коммуникации // Вестник Томского государственного педагогического университета. № 9. 2009. С. 146–150.

7. Ларина Т.В. Категория вежливости в английской и русской коммуникативных культурах. М.: изд-во РУДН, 2003. 315 с.
8. Новожилова К.Р. Лингвопрагматическая характеристика диалогичности в частной переписке И. В. Гете//Вестник Санкт-Петербургского университета, серия 9, вып. 2, 2015. С. 136–143.
9. Трофимова Н.А. Экспрессивные речевые акты в диалогическом дискурсе. Семантический, прагматический, грамматический анализ: монография. СПб.: ВВМ, 2008. 376 с.
10. Фесенко О.П. Эпистолярный жанр, стиль дискурс // Вестник Челябинского государственного университета, 2008. С. 132–143.
11. Формановская Н.И. Культура общения и речевого поведения: 3-е изд. М.: Издательство ИКАР, 2017. 238 с.
12. Androutsopoulos J. Neue Medien – neue Schriftlichkeit? In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 1/07, 2007. S. 72–97.
13. Ankenbrand K. Höflichkeit im Wandel. Entwicklungen und Tendenzen in der Höflichkeitspraxis und dem laienlinguistischen Höflichkeitsverständnis der bundesdeutschen Sprachgemeinschaft innerhalb der letzten fünfzig Jahre: Dissertation; Universität Heidelberg, 2013. 566 S.
14. Austin J.L. How to Do Things with Words: The William James Lectures Delivered in Harvard University in 1955. Oxford, England: Oxford University Press UK, 1962. 168 p.
15. Birr-Tsurkan L. Respektausdruck im epistolarischen Diskurs in der deutschen Sprachgeschichte // Kommunikative Praktiken in sozialen Kontexten. Sprachliche Mittel im Einsatz. (Reihe: Projekt Angewandte Linguistik). Berlin: LIT-Verlag, 2019. S. 187–198.
16. Brown P., Levinson S.C. Politeness: Some Universals in Language Usage. In: Studies in Interactional Sociolinguistics, Series Number 4. Cambridge University Press, 1987. 345 p.
17. Brown P., Levinson S.C. Politeness: some universals in language usage, Cambridge : Cambridge University Press, 1987. 311 p.

18. Bull P., Fetzer A. Face, Facework and Political Discourse, *Revue internationale de psychologie sociale*, 2010/2-3 (Tome 23), pp. 155–185.
19. Busch F. *Digitale Schreibregister: Kontexte, Formen und metapragmatische Reflexionen*, Berlin, Boston: De Gruyter, 2021, S. 207–444.
20. Büchle K. Probleme sprachlicher Höflichkeit in der Briefkommunikation (deutsch – spanisch). In: LÜGER, HEINZ-HELMUT (Hg.): *Höflichkeitsstile*. 2., korrigierte Aufl. Frankfurt am Main [u.a.]: Peter Lang (Cross Cultural Communication 7). 2002. S. 249–261.
21. Dieckmann W. Sprachliche Höflichkeit. In: *Praxis Deutsch* 178, 2003. S. 1–12.
22. Dudenredaktion (Hg.). *Duden – Briefe gut und richtig schreiben! Ratgeber für richtiges und modernes Schreiben*. 4., überarb. und erweiterte Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG. 2006. 960 S.
23. Gansel C., Nefedov S. & Jesan I. (Hg.) *Kommunikative Praktiken in sozialen Kontexten. Sprachliche Mittel im Einsatz*. (Reihe: Projekt Angewandte Linguistik. Bd. 3). Münster - Berlin - London: LIT-Verlag, 2019. S. 87–96.
24. Goffman E. *Interaction ritual: Essays on face to face behavior*. Garden City, New York: Anchor, 1967. pp. 5–45.
25. Green G.M. How to get people to do things with words // P. Cole, J. Morgan (eds.). *Syntax and Semantics*. V. 3: *Speech acts*. N. Y.: Academy Press, 1975. pp. 107–142.
26. Grice H.P. *Logic and Conversation*. Reprinted from *Syntax and Semantics*, vol. 3 edited by P. Cole and J. Morgan, Academic Press, 1975. pp. 41–58.
27. Gysin D. *Höflichkeit und Konfliktbewältigung in der Online-Kommunikation Jugendlicher. Ausblick auf Online-Kommunikationskompetenz im Deutschunterricht*. Dissertation, PH Karlsruhe, 2015. 317 S.
28. Haferland H., Ingwer P. Eine Theorie der Höflichkeit. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie, Themenheft Höflichkeit* 52, 1996. S. 7–69.

29. Held G. Aspekte des Zusammenhangs zwischen Höflichkeit und Sprache in der vorpragmatischen Sprachwissenschaft, vol. 108, no. 1-2, 1992, S. 1–34.
30. Hindelang G. Einführung in die Sprechakttheorie: Sprechakte, Äußerungsformen, Sprechaktsequenzen, Berlin, Boston: De Gruyter, 2010. 160 S.
31. Eckardt R. Sprache und Kontext: Eine Einführung in die Pragmatik, Berlin, Boston: De Gruyter, 2021. 350 S.
32. Emert K. Briefsorten. Untersuchungen zu Theorie und Empirie der Textklassifikation. Reihe Germanistische Linguistik 20. Tübingen: M. Niemeyer, 1979. 226 S.
33. Fidancheva I. Die verletzende Macht der Höflichkeit. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2013. 256 S.
34. Kantorczyk U. Pragmatik von Aufforderungshandlungen im Deutschen. Szczecin / Rostock, 2008. 228 S.
35. Kasper N., Kittelmann J., Strobel J. and Vellusig R. Die Geschichtlichkeit des Briefs: Kontinuität und Wandel einer Kommunikationsform, Berlin, Boston: De Gruyter, 2021. 374 S.
36. Koch P., Oesterreicher W. Sprache der Nähe-Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36, 1985, S. 15–43.
37. Nickisch R. Brief. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung (Sammlung Metzler 260). 1991. 276 S.
38. Perrin D. Angewandte Linguistik für Sprachberufe, Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 2022, S. 89–120.
39. Searle J. Speech Acts: An Essay in the Philosophy of Language. Cambridge: Cambridge University Press. 1969. 203 p.
40. Simon H.J. Für eine grammatische Kategorie >Respekt< im Deutschen: Synchronie, Diachronie und Typologie der deutschen Anredepronomina, Berlin, Boston: Max Niemeyer Verlag, 2012. 236 p.



41. Schmidt H. Die 101 wichtigsten Fragen. Deutsche Sprache, München: Beck, 2010. 159 S.
42. Vellusig R. Schriftliche Gespräche: Briefkultur im 18. Jahrhundert. Wien - Köln - Weimar: Böla Verlag GmbH. und Co. KG., 2000. 180 S.
43. Vorderwülbecke K. Höflichkeit in Linguistik, Grammatik und DaF-Lehrwerk. In: Lüger, Heinz-Helmut (Hrsg.): Höflichkeitsstile. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2001. S. 27–45.
44. Wierzbicka A. Act of Speech. Wierzbicka A. Semantic Primitives. Frankfurt am Main, 1972, pp. 122–149.

#### **Liste der Quellen für praktisches Material**

45. Friedrich Schiller Archiv. URL: <https://www.friedrich-schiller-archiv.de/briefe/> (дата обращения: 25.02.2023)